

MINISTERIUM FÜR HOCHSCHUL- UND BERUFSAUSBILDUNG
DER REPUBLIK USBEKISTAN
USBEKISCHE STAATLICHE WELTSPRACHENUNIVERSITÄT
FAKULTÄT FÜR LINGUISTIK
LEHRSTUHL FÜR THEORIE UND PRAXIS DER DEUTSCHEN SPRACHE

Im Manuskriptsrecht

UDK:

Shohsanam Kodirova

MAGISTERARBEIT

zum Thema:

„Die linguistische Analyse der Syntax der Umgangssprache des
Deutschen”

Fachbereich: – 5 A 120102 Linguistik (Deutsch)

zur Erlangung des Magistergrades

Wissenschaftlicher Betreuer: Dozent, L.T. Choliyarov

Taschkent – 2020

O'ZBEKISTON RESPUBLIKASI OLIY VA O'RTA MAXSUS TA'LIM
VAZIRLIGI

O'ZBEKISTON DAVLAT JAHON TILLARI UNIVERSITETI
LINGVISTIKA FAKULTETI
NEMIS TILI NAZARIYASI VA AMALIYOTI KAFEDRASI

Qo'lyozma huquqida

UDK:

Kodirova Shohsanam

MAGISTRLIK DISSERTATSIYASI

Mavzu:

„Nemis tili so'zlashuv tili sintaksisining lingvistik
tahlili“

Mutaxassislik: - 5 A 120102 Lingvistika (Nemis tili)

Magistr akademik darajasini olish uchun yozilgan magistrlik dissertatsiyasi

Ilmiy rahbar: Filologiya fanlari nomzodi, dotsent L.T. Xoliyarov

TOSHKENT – 2020

INHALT

EINLEITUNG	5
KAPITEL I. REGIONALE SPRACHVARIATIONEN DES DEUTSCHEN.....	8
1.1. Standardtsprache	8
1.2. Umgangssprache	10
1.3. Gesprochenes und geschriebenes Deutsch	12
KAPITEL II. DIE UMGANGSSPRACHE IN DER GERMANISTISCHEN FORSCHUNG	16
2.1. Die Entstehung des Begriffs der Umgangssprache im Deutschen.....	16
2.1.1. Problem und Begriff der Umgangssprache um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert	16
2.1.2. Das Problem der Umgangssprache im Zusammenhang mit der Durchsetzung des Neuhochdeutschen	22
2.2. Umgangssprache aus der Perspektive der Grammatik	26
2.2.1. Umgangssprache als Problem der Grammatik.....	26
2.2.2. Syntaktische Kategorien der Umgangssprache des Deutschen	33
KAPITEL III. ZUR ANALYSE SYNTAKTISCHER STRUKTUREN IN DER UMGANGSSPRACHE	38
3.1. Faktoren der Syntaxanalyse der Umgangssprache	38
3.2. Direkte und indirekte Rede in Alltagsgesprächen	48
3.3. Zur Interaktion von Syntax und Prosodie in der Redewiedergabe.....	55
3.4. Zur funktionalen Verwendung direkter und indirekter Redewiedergabe.....	60

SCHLUSSFOLGERUNG	67
LITERATURVERZEICHNIS	70
ANHANG	75

EINLEITUNG

Die sozial-humanitären Wissenschaften haben mit ihrem Erfolg den anderen Wissenschaften, wie der Geschichte, der Archäologie, den Orientwissenschaften, der kulturellen Erbe des usbekischen Volkes die Möglichkeit geschaffen, sich erfolgreich weiterzuentwickeln¹.

Es steigt sich immer der Bedarf an Fremdsprachkenntnissen. Fremdsprachenlernen bedeutet auch immer die Auseinandersetzung mit einer fremden Kultur, mit einer fremden Denkweisen. Diese Auseinandersetzung kann zu einer erweiterten Perspektive über die Grenzen des eigenen Faches und über Grenzen der eigenen Kultur hinausführen. Ich bin der Meinung, die jene Fremdsprache im Vergleich mit eigener Muttersprache zu erlernen ist, weil das sehr effektiv ist. Es ist zu betonen: „...wer die Sprache eines Menschen nicht versteht, versteht auch nicht seine Seele“².

Das unabhängige Usbekistan schreitet auf dem vom Volk gewählten Weg, dem Weg offener freier Marktbeziehungen, dem Weg der Errichtung einer gerechten Gesellschaft, der etappenweisen Errichtung eines mächtigen demokratischen Rechtsstaates voran³. Die Voraussetzungen des Ausbildungsgesetzes⁴ und des nationalen Programms der Fachkräfteausbildung der Republik Usbekistan⁵ werden verwirklicht.

Die Aktualität der Magisterarbeit. Wir wissen vom Alltag korrekt, dass die Alltagssprache ihre eigene Grammatik hat. Man sollte mal heimlich mitstenographieren, was die Leute so reden, man sollte wortwörtlich mitstenographieren – einhundertundachtzig Silben in der Minute – was die Leute so schwabbeln. Die Alltagsrede ist ein Urwald – überwuchert vom

¹ Мирзиёев Ш.М. Миллий тараққиёт йўлимизни қатъият билан давом эттириб, янги босқичга кўтарамиз. Тошкент – “Ўзбекистон” – 2017. Б. 169.

² Каримов И.А. Ўзбекистон мустақилликка эришиш остонасида. – Т.: Ўзбекистон, 2011. – Б. 69.

³ Karimov I.A. Usbekistan auf dem Weg der Vertiefung der Wirtschaftsreformen. – Taschkent, „Usbekistan“. 1995. S. 3.

⁴ Ўзбекистон Республикасининг “Таълим тўғрисида”ги қонуни. 1997 й. 29 август. Олий таълим меъёрий ҳужжатлар тўплами. Шарқ нашриёт-матбаа акциядорлик компанияси Бош таҳририяти. – Т., 2001. – Б. 3-15.

⁵ Ўзбекистон Республикасининг “Кадрлар тайёрлаш Миллий дастури тўғрисида”ги қонуни. 1997 й. 29 август. Олий таълим меъёрий ҳужжатлар тўплами. Шарқ нашриёт-матбаа акциядорлик компанияси Бош таҳририяти. – Т., 2001. – Б. 17-52.

Schlingengewächs der Füllsel und Füllwörter. Ein guter Alltagsdialog wickelt sich nie, niemals so ab wie auf dem Theater: mit Rede und Gegenrede. Das ist eine Erfindung der Literatur. Ein Dialog des Alltags kennt nur Sprechende – keinen Zuhörenden. Kurt Tucholsky hat einige Eigenschaften des Sprechens gut beobachtet und witzig beschrieben. In der Tat, wenn Leute, besonders solche, die sich bemühen, lautlich und syntaktisch korrekt zu sprechen, ihre eigenen Worte in verschrifteter Version lesen, sind sie manchmal entsetzt über die vielen „Fehler“, die sie machen (über das „Stottern und Stammeln“, wie eine Frau sagte, die ein Transkript ihrer eigenen Äußerungen gelesen hatte). Es erfordert einige Übung, Gesprochenes, das „wortwörtlich“ aufgeschrieben wurde, überhaupt flüssig lesen zu können. Die Aktualität des zu betrachtenden Problems, besteht auch darin, die Syntax der Umgangssprache des Deutschen zu untersuchen und zu analysieren, weil die Forschungen zu diesem Thema sehr selten oder fehlen. Alle oben genannten Faktoren bestimmen die Aktualität des Themas.

Das Objekt dieser Magisterarbeit ist die Umgangssprache der gegenwärtigen deutschen Sprache

Der Gegenstand dieser Forschung ist die syntaktische Erscheinung der Umgangssprache des Deutschen

Das Ziel der Magisterarbeit ist die Analyse der Syntax der gegenwärtigen Umgangssprache der deutschen Sprache. Es ergibt sich dabei als Ziel die Folgenden:

- erlernen die Unterschiede der Sprachvariationen;
- lernen die Grammatik der Umgangssprache im Vergleich mit Standardsprache;
- lernen die theoretischen Grundlagen der Umgangssprache;
- lernen der syntaktischen Kategorien der gesprochenen Sprache;
- erkennen die Unterschiede der Redewiedergabe in der Umgangssprache

Dieses Ziel besteht aus **folgenden** konkreten **Aufgaben**:

- Theoretische Untersuchung der syntaktischen Kategorien der Umgangssprache;
- Untersuchen des Begriffs Umgangssprache;

- Vergleichen die Begriffe Standardsprache, geschriebenes und gesprochenes Deutsch;
- Untersuchen die Umgangssprache aus der Perspektive der Grammatik;
- Finden die authentische Dialoge in der Umgangssprache;
- Analysieren authentische Transkriptionen der Dialogen;
- Analyse die direkte Rede in Alltagsgesprächen;
- Analyse die indirekte Rede in Alltagsgesprächen;
- Untersuchung die funktionale Verwendung der Redewiedergabe
-

Die Methode der Analyse hat komplexen Charakter und besteht aus folgenden Methoden:

- 1) kritische Analyse der Fachliteratur ;
- 2) kontrastive Methode;
- 3) statistische Methode;
- 4) induktive und deduktive Methode.
- 5) synchrone, eher die kontrastiven Unterschiede herausstellende, deskriptive und vergleichende Methode.

Nach der Struktur besteht diese Magisterarbeit aus einer Einleitung, aus drei Kapiteln, aus Schlussfolgerung, einem Literaturverzeichnis und einem Anhang.

KAPITEL I. REGIONALE SPRACHVARIATIONEN DES DEUTSCHEN

Variation in der Sprache beruht darauf, dass den Sprachbenutzern nicht nur eine Ausdrucksmöglichkeit zur Verfügung steht, sondern eine Reihe von Varianten. Varianten betrachte ich als sprachliche Ausdrucksalternativen. Sie beruhen in der Regel nicht auf Zufälligkeiten, sondern sie bilden mit anderen Varianten einen systematischen Zusammenhang. Solche Variantenmengen, die durch ein Miteinandervorkommen bestimmter Varianten gekennzeichnet sind, fasst man in der Soziolinguistik unter dem Begriff der Varietät zusammen.⁶

1.1. Standardsprache

Die Standardsprache gilt als Hauptsprache oder zentrale Sprachvarietät einer Sprachgemeinschaft = Einheitssprache. Sie ist streng nach den Regeln strukturiert und befasst Erfahrungen, Kenntnisse und Denkwiesen, Wertungen und Gefühle einer ganzen Sprachgemeinschaft (W. von Humboldt spricht von einer „Weltansicht“). Die Standardsprache wird als Hauptgebersprache für andere Varietäten charakterisiert, besonders wenn es sich um Lexik und Syntax handelt. Das heißt: Die Standardsprache ist seit dem 19. Jahrhundert das Zentrum der Kommunikation und Erkenntnis. Um dieses Zentrum lagern sich andere Varietäten: Fachsprache, Literatursprache, Dialekte, Gruppensprache, regionale Umgangssprache..... Aber diese Sprachvarietäten existieren nur, weil es die Standardsprache gibt. z. B: Kommunikation in der Wissenschaft ist nur mit Hilfe der Standardsprache möglich.

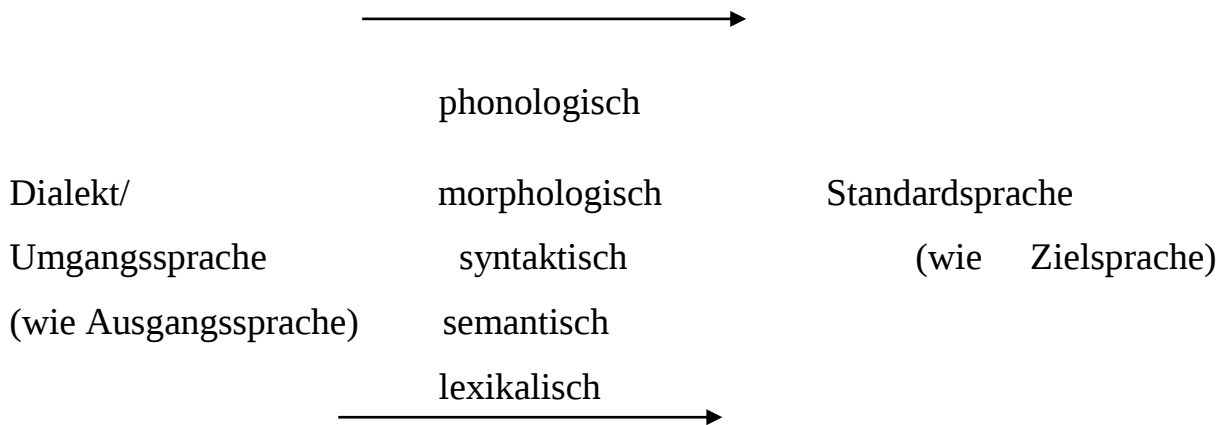
Merkmale und Eigenschaften :

- überregionales = öffentliches Verständigungsmittel
- dient den Interessen der ganzen Gesellschaft

⁶ Frank Jürgens 1997 : Syntax des gesprochenen Deutsch, S. 209

- wird in der Literatur, in den Medien, in Schulen, Kirche und in allen anderen öffentlichen Bereichen verwendet
- ist Trägerin und Vermittlerin von Kultur, Wissenschaft und Politik
- hat historische Tradition
- hat normative Kodifizierung (strukturell geregelt)

Es kommt sehr oft zu Interferenzen = Abweichungen (odchyly) der Standardsprache auf allen sprachlichen Ebenen (phonologisch, morphologisch, syntaktisch, semantisch, lexikalisch), vor allem bei den Schülern, die von Haus mit Dialekt sprechen und die Standardsprache nicht als ihre Muttersprache kennen.



Was die Kinder aus Dialekt kennen, verwenden sie dann auch in der Standardsprache. z.B. : Müse statt Mäuse(phonologisch); mi/mir, mich (morphologisch); meine Mama war falsch/ meine Mama war verärgert (semantisch).⁷

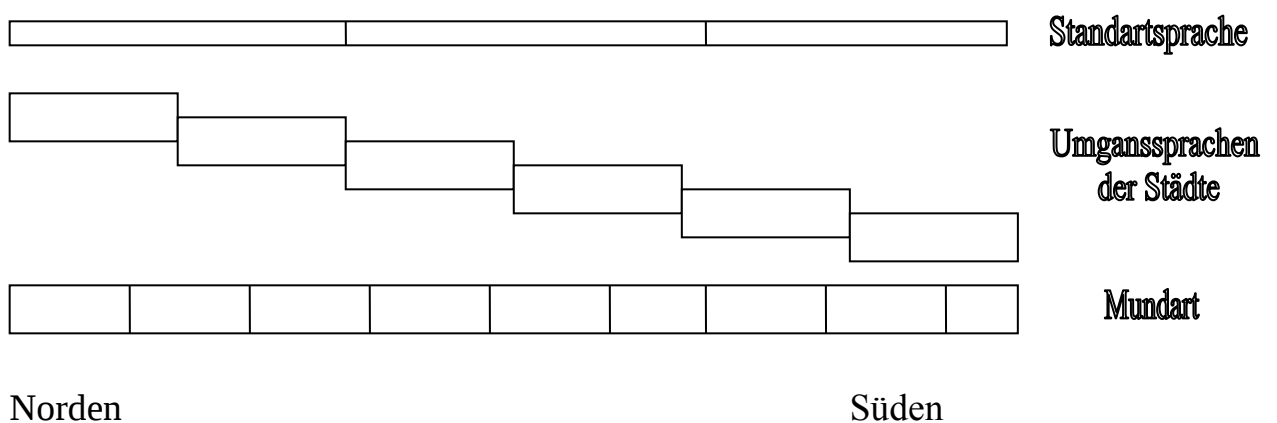
Das alles zeigt, dass die deutsche Standardsprache bis 20. Jahrhundert hauptsächlich als Schriftsprache fungierte. Die Entstehung dieser Schriftsprache hat vor allem die hoch entwickelte Literatursprache des 18. und 19. Jahrhunderts beeinflusst. Am Ende des 19. Jahrhunderts kam es zu Dokumentation der neuen Schriftsprache als Standardsprache durch Grammatikographie. Aber erst seit den 50er Jahren wurde die Standardsprache von fast jedem Deutschen passiv oder aktiv verwendet und als Hochsprache bezeichnet. Was das verursacht?

⁷ Götze, Lutz / Hess - Lüttich, Ernest W.B. 1992:Knaurs Grammatik der deutschen Sprache, S.441-446

Immer mehr Menschen wurden ausgebildet, so dass sie an die Öffentlichkeit treffen und das kulturelle Wissen entwickeln konnten. Die Standardsprache ist die Varietät mit der größten Reichweite und Vielfalt.

1.2. Umgangssprache

- Umgangssprache (oder Alltagssprache) ist die Sprache des täglichen Lebens mit dem breitesten Kommunikationspotenzial. Sie folgt nicht immer die Regeln der formellen Schriftsprache oder Standardsprache. Umgangssprache ist die Sprache, die im täglichen Leben (bei Freunden, zu Hause etc.) gesprochen wird. Sie ist von regionalen und sozialen Einflüssen geprägt und wird zwischen Schriftsprache und Dialekt angesiedelt. Sie erschien im 19. Jh. und heutzutage ist sie immer beliebter in der Sprachpraxis, weil die Umgangssprache die gesellschaftlichen Bedürfnisse (wie Austausch von Erfahrungen, Sicherung sozialer Beziehungen) befriedigen kann. Die Umgangssprache steht zwischen Dialekten (näher auf dem Lande) und Standardsprache (in Großstädten). Nach J. Eichhoff ist sie im Norden der Standardsprache näher, im Süden ferner und den Mundarten näher.



In der Lexikographie gehört der Begriff „Umgangssprache“ zu Beschreibungskategorien. Sie ist ein Stilphänomen, das mit Stilschichten und Stilfärbungen beschrieben wird. Das heißt, dass die Begriffe aus Umgangssprache in den Wörterbüchern bezeichnet werden wie umgangssprachlich, salopp, derd, vulgär (Stilschichten). Nach den Wörterbüchern ist die Umgangssprache eine Variante der Normalsprache, die

im mündlichen Verkehr der Menschen üblich ist und in privaten Briefen und in der Literatur, zum Ausdruck der Vertraulichkeit, verwendet wird. In der Umgangssprache geht es oft um Entlastung, verschiedene Abweichungen von den Regeln werden hier geduldet. Die Umgangssprache hat auch die Aufgaben der Dialekte übernommen. Die Aufnahme der umgangssprachlichen Wörter in standardsprachliche Wörterbücher ist mit der Ausbreitung der Umgangssprache in die Literatursprache verbunden. Erst dann konnten die Lexikographen sie angenommen haben. Unter den aufgeführten umgangssprachlichen Wörtern lassen sich unterschiedliche Bildungsgruppen herausheben:

- Onomatopoetische Bildungen („bimmeln“)
- Parallel- und Gegensatzbildungen („ausladen“ zu „einladen“)
- Wortspiele („Emmchen“ als Abkürzung für „Mark“)
- Suffixe -ei, ler, Ge- („Holzerei“, „Büffler“,...)
- Abschleifungen („raus“, „reinfallen“)
- Verstärkungsmorpheme („Affenhitze“)
- Vergleiche („voll wie ein Fass“),...

Jede Sprache ist in einem ständigen Wandel begriffen. Die Sprachentwicklung findet heute im alltäglichen Leben statt – und zwar:

- Beschleunigt – wegen höherer Mobilität, Fremdenverkehr, Massenmedien, EDV (Elektronische Data Verarbeitung – Internet, Computer) und U-Musik
- Verlangsamt – durch die normierende Wirkung des Fernsehens und der Auflockerung von Dialektgrenzen.⁸

Als Hauptvarietät der Alltagssprache besetzt die Umgangssprache immer mehr Domänen, die früher zu Territorien der Dialekte gehörten, sogar ist sie zu beobachten in Gebrauchsschichten der Literatursprachen und der Fachsprachen.

⁸ Götze, Lutz / Hess - Lüttich, Ernest W.B. 1992:Knaurs Grammatik der deutschen Sprache, S.446-477

1.3. Gesprochenes und geschriebenes Deutsch

Die Standardnormen für die gesprochene Sprachform des Deutschen sind in ausführlichen Regelwerken niedergelegt. Diese Normen wurden aber in den letzten 40 Jahren lockerer und die älteren Normen der „Bühnenaussprache“ wurde als unrealistisch erkannt, mit diesen Aussprachennormen sollten vorbildliche Standards gesetzt werden, daneben gibt es eine Vielzahl von stilistischen und rhetorischen Leitfäden, die die „gepflegte Rede“ enthalten. Im Übrigen sind umgangssprachliche, regional unterschiedliche Aussprachekonventionen, im mittel- und oberdeutschen Sprachgebiet stark von den Dialekten geprägt. Die Dialekte und dialektal gefärbtes Hochdeutsch hatten in den letzten Jahren eine Renaissance erlebt. Auf die Einhaltung der Standardnormen wird strikter geachtet, ihre Verletzung gilt immer noch als Zeichen von beschränkter Intelligenz, Charakterlosigkeit oder sozialer Deklassiertheit.⁹

Das Gespräch bindet sich zu einer bestimmten Situation und deswegen benutzt man sehr häufig Artikelwörter (das, die..), Zeit- oder Ortsangaben (hier, bisher, mal) und Jargon oder Slang (Dialekt). In der geschriebenen Sprache fehlen auch Modalpartikeln(denn, doch, ja) und sog. Ellipsen (das sind Pausen nach Auslassungen). Die grammatischen Regeln gelten wie für gesprochene als auch für geschriebene Sprache aber in der geschriebenen Sprache sind diese mehr befolgt. Der Grund dazu ist der Kontext. Der Text muss eine andere Form haben, damit der Leser die Kenntnisse der Umstände des Gesprächs haben könnte. Auch die Umformung spontan gesprochenes Textes muss sich nach gewissen Regeln halten.

Das Interview - könnte man notieren, wie es läuft. D.h. mit allen lexikalisierbaren Geräuschen (hmm) und Verzögerungslauten (äh).Oder lässt man diese Geräusche(paraverbalen Phänomene) aus.

⁹ Drosdowski, Günther 1995:Duden Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, 4.Band, S.802-810

Dialog - wir unterscheiden 3 Ebenen der Beobachtung. Erste Ebene ist sog. Mikro-Ebene, zweite ist Medio-Ebene und die letzte Makro-Ebene. Auf der Mikro-Ebene befassen wir uns damit, wie jemand spricht (Dialekt, Hochsprache, langsam, schnell, klare Artikulation), also das Sprechen wird phonetisch angesehen. Auf dieser Ebene betrachten wir die Sprache auch syntaktisch (Länge der Sätzen, Attribute, Komposita, Negationen, Gebrauch des Tempus, Genus...). Zusammengefasst: diese Ebene befasst sich mit der Sprache aus dem grammatischen Ansicht. In der Medio-Ebene geht es um Regeln des Sprecherwechsels, um die Abfolge einzelner Redebeiträge und ihre Verknüpfung, um Gesprächswörter und Hörverhalten. In dieser Ebene beobachten wir auch das Verhalten des Hörers (Kopfnicken, Gebrauch der Partikeln der Bestätigung, Interesse, Zweifel,...) – die Körpersprache. Dritte Beobachtungsebene – die Makro-Ebene, da untersuchen wir die einzelne Gesprächsphasen. Wie z.B.: Gesprächseröffnung und -beendigung aber auch Behandlung von Haupt- und Nebenthemen. Die Gespräche lassen sich nach Situation und Teilnehmern, nach Ort und Zeit und sozialem Rahmen ordnen. Da haben wir z.B. symmetrische und asymmetrische Gespräche. Die Form des Gesprächs hängt von den Rollen der Teilnehmer ab (was für ein Verhältnis zwischen ihnen ist). Es könnte: institutionelle Rolle – Richter/Angeklagter, Arzt/Patient..., soziale Geschlechtsrolle – Mann/Frau, Anwälte/Klienten... usw. sein. Die Form des Gesprächs hängt auch von dem Medium ab. d.h., ob die Gespräche von Angesicht zu Angesicht oder in Briefen oder als z.B. Telefongespräche verlaufen. Gespräche haben auch unterschiedliche Funktionen: Fach-, Verkaufs-, Fernseh- oder Bewerbungsgespräche. Es gibt auch eine ganze Reihe von Dialogsorten: Unterhaltung, Verhör, Interview, Diskussion...¹⁰

Text ist eine zusammenhängende Folge von sprachlichen Zeichen, hat gemeinsames Thema und erfüllt eine kommunikative Funktion. Er ist gegliedert

¹⁰ Glück, H., Sauer, W, W: Gegenwartsdeutsch, Stuttgart, Metzler 1990, S. 123

(z.B. Drama gliedert sich in Akte und Szenen). Der Begriff Text gehört zur geschriebenen Sprache aber auch zur gesprochenen Spr. Unter dem Text stellen wir uns eher Monologe vor, aber es gehören dazu auch Dialoge. Der Text ist eine kommunikative Einheit, er übermittelt bestimmte Inhalte und spielt auch eine kommunikative Rolle. Der Text ist eine begrenzte Einheit, d.h. hat einen Anfang und ein Ende.

Thema ist ein Kerngedanke des Textinhalts. Der Text kann ein Hauptthema und Subthemen haben und dabei sind die Subthemen einem Hauptthema untergeordnet. Manchmal erscheinen auch Nebenthemen, die lassen sich aber nicht dem Hauptthema zu unterordnen. Fiktive literarische Texte werden meist nach Gattungen unterscheiden und Gebrauchs- oder Alltagstexte nach Textsorten.

Grundsätzliche literarische Gattungen sind Epik, Lyrik und Dramatik. Weiter können wir unterscheiden: epische Genres (Roman, Erzählung, Novelle,...);

lyrische Genres (Ballade, Lied, Sonnet, ...);

dramatische Genres (Tragödie, Komödie, Sketch,..).

Textsorten: 1) Innersprachliche Kriterien sind die grammatischen Strukturen, stilistische Merkmale, die Gliederung des Textes, die Textsortenbezeichnung und die Themenstruktur. Mit solchen Kriterien können wir dann unterscheiden z.B.: Kochrezept, Spielregel, Vertrag... Das Thema des Textes bestimmt oft die Textsorte. Aber es ist auch nicht immer. Z.B.: Heiratsurkunde und Heiratsanzeige. Die beiden Wörter beziehen auf das gleiche Thema aber die Textsorte ist anders. Dagegen hat Heiratsanzeige und Todanzeige ganz anderes Thema, aber die Textsorte ist gleich.¹¹

2) Zu den außersprachlichen Kriterien gehört die kommunikative Funktion. Dann können wir unterscheiden z.B.: Kritik (jemanden mit einer

¹¹ Glück, H., Sauer, W, W: Gegenwartsdeutsch, Stuttgart, Metzler 1990, S. 156

Meinung konfrontieren), Nachricht (jemanden informieren), Vertrag (jemandem Verpflichtungen anzeigen),...

Textfunktionen: Informationsfunktion - diese Funktion haben die Texte, die Wissen bzw. Informationen über Gegenstände oder Sachverhalte vermitteln sollen. (z.B. Nachrichten).

Appellfunktion - Texte mit dieser Funktion sollen den Hörer oder Leser bewegen eine bestimmte Haltung einzunehmen oder Handlung zu vollziehen (z.B. Werbeanzeigen).

Obligationsfunktion - Texte mit solcher Funktion sind die, in denen sich ein Sprecher oder Schreiber selbst verpflichtet eine bestimmte Handlung zu vollziehen (z.B. Verträge).

Kontraktfunktion - diese Funktion haben die Texte, in denen die persönliche Beziehung der Kommunikationspartner die Hauptrolle spielt (z.B. Liebesbrief)

Deklarationsfunktion - diese Funktion haben Texte, die im juristisch bindenden Sinne eine neue Realität schaffen, was zuvor nicht gegolten hat (z.B. Testament)

Unterhaltungsfunktion - Texte mit solcher Funktion sind Texte mit einem besonderen Verhältnis zur Realität, sind oft fiktional.¹²

¹² Drosdowski, Günther 1995:Duden Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, 4.Band, S.810-826

KAPITEL II. DIE UMGANGSSPRACHE IN DER GERMANISTISCHEN FORSCHUNG

2.1. Die Entstehung des Begriffs der Umgangssprache im Deutschen

Die bisherige Darstellung hat sich mit den Entstehungsbedingungen des Begriffs "Umgangssprache" befasst. Es hat sich dabei als notwendig erwiesen, das Bemühen um die Herausbildung der neuen europäischen Nationalsprachen verhältnismäßig ausführlich zu behandeln. Notwendig war es, weil der Ausdruck "Umgangssprache" bzw. "Sprache des Umgangs" in der Literatur jeweils Bezeichnungen für andere Verwendungsformen derselben Sprache gegenübersteht und weil es in den betreffenden Abhandlungen darum geht, die vorbildliche Form des deutschen Sprachgebrauchs zu bestimmen. Da die deutsche Sicht der entsprechenden Probleme bis hin zu Adelung fast völlig und auch über ihn hinaus in beachtlichem Maße von einer wissenschaftlichen Tradition geprägt ist, die in Griechenland begründet, über Rom dem europäischen Mittelalter weitergereicht, in Italien durch Rückgriff auf Ursprüngliches belebt und in Frankreich weiterentwickelt worden ist, war es notwendig, dieses Traditionsstrang so weit zu verfolgen, wie es auf deutsche Autoren, die zur Herausbildung des Begriffs "Umgangssprache" beigetragen haben, gewirkt hat.

2.1.1. Problem und Begriff der Umgangssprache um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert

Für eine Bestimmung ist es an der Zeit darauf, welche Aufgabe die Untersuchung der Entstehungsbedingungen des Begriffs der Umgangssprache erfüllen kann, wenn es gilt, den Gebrauch des Begriffs und die Sicht des Problems der Umgangssprache in der germanistischen Forschung darzulegen.

Wichtig war die Betrachtung der Entstehungsbedingungen und die Berücksichtigung der Tradition, weil es sich um einen undefiniert überlieferten und gebrauchten Begriff handelt und dabei der traditionelle Zusammenhang den Begriffsgebrauch unkontrolliert beeinflusst. Die Analyse des Begriffsgebrauchs ist aber notwendig, wenn das widersprüchliche Bild des Problembereichs "Umgangssprache" in der gegenwärtigen germanistischen Forschung geklärt werden soll. Sind die bisherigen Darlegungen bereits in der Lage, etwas Licht in diese Verhältnisse zu bringen, bieten sie eine Handhabe für die Entstehung, ob zwischen den beiden extremen modernen Begriffsfassungen von "Umgangssprache", die eingangs aufgeführt worden sind. Zusammenhänge bestehen oder nur äußere Gleichheit des Wortbildes vorhanden ist, ob also zwischen der Auffassung der Umgangssprache als seines in sich geschlossenen Sprachsystems ein für das Sprachganze wichtiger Zusammenhang besteht. In dieser Hinsicht gibt das hier vorgelegte Material in der Tat Aufschlüsse. Das gilt vor allem für Adelung und für die Gruppe von Autoren, die von ihm ausgeht. Bei ihnen wird schon bei flüchtiger Betrachtung klar, dass für sie stilistischer und sprachsystematischer Aspekt untrennbar sind. Das beruht darauf, dass es sich nicht um Sprachwissenschaft im modernen Sinn handelt, sondern um Sprachprogrammatur, wie es K.O. Apel am Beispiel der italienischen Sprache eindrucksvoll herausgearbeitet hat. Am deutlichsten wird das bei Adelung selbst. Es geht ihm um die Hochdeutsche Sprache, wie sie von Schriftstellern gebraucht und in der Schule gelehrt werden soll, also durchaus um ein in sich geschlossenes Sprachsystem. Aber was lexikalisch zu diesem System gehören soll und was nicht, das wird zum wesentlichen Teil nach stilistischen Kennzeichen entschieden. Vor allem werden "niedrige" Ausdrücke verworfen. Außerdem spielt noch ein geographischer Gesichtspunkt mit: Provinzielle Ausdrücke werden abgesondert. Ein historischer Gesichtspunkt wird ebenfalls berücksichtigt: Veraltete Ausdrücke werden gekennzeichnet. –Wenn diese Auswahlprinzipien nacheinander aufgezählt werden, dann scheint es so, als sie hier eine Summe nicht zusammenhängender Kriterien benutzt worden. Aber

Adelung ist zu ihnen – weiterschreitet auf den denkbahnen eines Vaugelas und ihm nahestehender Sprachmeister – von einem bestechend konsequenten, in sich geschlossenen Gedankengang aus gekommen, den man vereinfacht etwa so darstellen könnte: Eine Sprache ist nur dort lebendig, wo sie von persönlich sich begegnenden Menschen gebraucht wird (Schrift gibt nur einen Teil der Spracherscheinungen wieder). Wenn also die maßgebliche hochdeutsche Sprachform ermittelt werden soll, dann muss der hierfür maßgebliche Personenkreis festgestellt und sein Sprachgebrauch aufgezeichnet werden. Bei der Anerkennung, die das “Meißnische” schon seit dem 16. Jh. Genießt, kann dieser Personenkreis nur im südlichen Kursachsen gesucht werden. Dabei muss es sich um Personen handeln, die auf ihre Sprache Wert legen, da nur rein solcher Sprachgebrauch vorbildlich sein kann. Bewusste Sprachzucht findet sich aber nur in sozial hochstehenden Kreisen, und sie wird im Wesentlichen dann geübt, wenn Personen dieser Kreise miteinander gesellschaftlichen Umgang pflegen. Die in diesem Kreise bei dieser Gelegenheit zu hörende Lautung muss also die maßgebliche hochdeutsche Lautform sein, und Entsprechendes muss für Wort- und Satzformen gelten. Worte, die in diesem Kreis gebraucht werden, müssen hochdeutsche Worte sein, Worte, die hier nicht mehr gebräuchlich sind, müssen im Hochdeutschen veraltet und Worte, die in diesen Kreisen nicht laut werden dürften, müssten im Hochdeutschen verschmährt werden. – So wird für Adelung die Sprache eine Gesellschaft, die sich durch einen gepflegten Umgangsstil auszeichnet, zum Vorbild für die allgemeine Sprache. Die Stillhöhe ist durch den Personenkreis und die Funktionen des gesellschaftlichen Umgangs bestimmt, und der in diesen Kreisen bei solchen Gelegenheiten befolgte Sprachgebrauch entscheidet ebenso darüber, was als grammatisch richtig angesehen werden kann. Bei dieser engen Bindung an ein klar erfassbares soziales Gebilde entfällt die Alternative “Sprache des Umgangs oder Schriftsprache”: den ihm ist die Sprache des gesellschaftlichen Umgangs der sozialen Oberschicht des südlichen Kursachsens ja Richtschnur der

Schriftsprache.¹³ Es ist ein verlockend einfaches Bild der Sprachzusammenhänge, das hier gezeichnet wird. Aber diese Einfachheit entspricht nicht der Wirklichkeit. Und daraus entspringen die Schwierigkeiten des Begriffs “Umgangssprache”. Sie beginnen schon, ehe das Wort als Kompositum überhaupt gebildet worden ist, also noch in umständlicher Ausdrucksweise von der “Sprache des Umgangs” die Rede war. Inwiefern das von Adelung gezeichnete einfache Bild sich nicht mit der Wirklichkeit verträgt, ist am besten an der Auseinandersetzung Wielands mit Adelungs Thesen abzulesen.¹⁴ Wieland erfasst die Sprache aus der Sicht des Schriftstellers. Für ihn erweist sich der Sprachschatz einer einzigen Gruppe als zu eng, um alles aussagen zu können, was es in verschiedenen Dichtungsgattungen auszusagen gibt; außerdem denkt er an die Wissenschaften, deren Sprachgebrauch sich ebensowenig auf eine Auswahl aus seiner Gesellschaftssprache beschränken kann. So erscheint Wieland die Sprache des gesellschaftlichen Umgangs als nur ein “Sprach-Distrikt” neben anderen, die er teils von der Funktion, teils vom Stil, teils vom Gegenstand des “Distriktes” her charakterisiert. Vom Verhältnis dieser Distrikte zueinander ist nicht gesagt. Für eine solche Charakterisierung bietet ihm die Tradition auch kaum Anhaltspunkte, da diese entweder nur eine Musterform, eine “lingua regulata”, ins Auge fasst oder sich bestenfalls mit den drei genera dicendi der rhetoric behilft. Über die Stellung der von Wieland genannten Distrikte in der Gesamtsprache ist immerhin herauszulesen, dass sie insgesamt von den Mundarten zu trennen sind und der Schriftsprache zugerechnet werden. Dieser letzte Gedanke wird allerdings nicht mehr ganz konsequent durchgeführt, denn die allgemeine Schriftsprache, zu der doch alle genannten Distrikte gehören sollen, wird einmal der „Sprache der guten Gesellschaft in allen Provinzen“, die sonst nur einem Distrikt innerhalb des Ganzen zugerechnet ist, schlichtweg gleichgesetzt. Hier durchkreuzen sich zwei Aspekte: Im ebengenannten Fall ist die Gegenüberstellung von örtlichen Sondersprache und einer allgemeinen Sprache wesentlich, vorher kam es auf die

¹³ Ulf Bichel, Problem und Begriff der Umgangssprache in der germanistischen Forschung. S. 80-81

¹⁴ Jellinek, Geschichte Bd. 1. S. 373-380

Unterscheidung zweckbedingter „Sprachdistrikte“ im Rahmen der allgemeinen Sprache an. Daneben ist noch die Gegenüberstellung von Rede und Schrift wichtig. Welche Rolle jedes Kriterium im gesamtsprachlichen Zusammenhang spielt, bleibt offen und ebenso, welche sprachlichen „Distrikte“ sich im Gesamtbild der Sprache näher oder ferner stehen. Aus der Darstellung Wiellands ergibt sich im Gegensatz zu dem festumgrenzten Gefüge bei Adelung ein erschreckend unfestes Bild für jemanden, der nach festen Regeln für den richtigen Gebrauch einer Sprache sucht. Aber es ist ein Bild, das aus der Erfahrung eines bedeutenden Meisters der Sprache erwachsen ist, dem man kaum vorwerfen kann, dass er willkürlich Schwierigkeiten erfinde. Gewiss hat auch Wiellands Beitrag zur Diskussion programmatischen Charakter, aber es ist – verglichen mit dem Adelungs – weniger an den traditionellen Forderungen und mehr an den Verschiedenheiten des tatsächlichen Gebrauchs orientiert. So nähert sich Wieland um einen, wenn auch nur kleinen, Schritt einer Theorie von den Gebrauchsweisen einer Sprache. Dabei wird immerhin so viel deutlich, dass nach Wiellands Auffassung für die Beschreibung einer Sprache nicht die Beschreibung eines repräsentativen „Distriktes“ genügen kann, auch nicht die Aufzeichnung eines Nebeneinanders von „Sprachdistrikten“, vielmehr müssen die Sprachdistrikte in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit erfasst werden.

In mancher Hinsicht ähnliche Konzeptionen wie Wieland vertreten schon vor ihm Herder und später Campe. Die Ähnlichkeit besteht darin, dass sie alle mit zweckbedingt verschiedenen Anwendungsbereichen der Sprache rechnen und die Sprache des Umgangs bzw. die Umgangssprache als einen Bereich einordnen. Aber die jeweils als Umgangssprache bezeichneten Erscheinungen sind nicht identisch, wenn sie sich auch ähneln. Die Grenzen sind unterschiedlich gezogen. Mit etwas Derartigen wird auch im Rahmen der germanistischen Forschung im engeren Sinne zu rechnen sein. Besonders sorgsam wird auf fast identische Aspekte zu achten sein, auf untereinander sehr ähnliche Blickrichtungen, die auch sehr ähnliche Bilder von sprachlichen „Distrikten“, Abgrenzungen und Zusammenhängen ergeben, die sich aber genau

besehen doch nicht gleichen. Hier können Gleichsetzungen bedenklich sein. Ein Beispiel für die Bedeutung einer solchen leichten Aspektverschiebung findet sich schon in dem bisher behandelten Material: Nur ein leichtes Missverständnis dessen, was unter „gesellschaftlichem Umgang“ zu verstehen ist, führte zu gegensätzlicher Beurteilung eines Wortes, nämlich „Hundsfoth“, bei Adelung und Jahn. Es ist klar, dass noch viel mehr Möglichkeiten zu Missverständnissen auftreten müssen, wenn – wie bei Campe und Jahn – auf die gesellschaftliche Festlegung des Umgangs ganz verzichtet wird und stattdessen der Gesichtspunkt des „Gebildeten“ in der Vordergrundtritt. Gewiss ist schon „gesellschaftlich“ kein genügend abgegrenzter Begriff: aber „gebildeter Umgang“ ist noch weniger konkret zu fassen. Verschiedene Bildungsbegriffe müssen verschiedene Aspekte, verschiedene Bilder einer gebildeten Umgangssprache ergeben. Wenn auch hier untersuchten Schriften immer wieder die gesellschaftliche oder gebildete Umgangssprache im Vordergrund steht, so ist doch schon von Anfang an zu erkennen, dass auch an andere Umgangssprachen zu denken ist. Gelegentlich bezeichnet der Begriff „Sprache des Umgangs“ oder „Umgangssprache“ geradezu ein Sammelbecken für die zentralen, für die allgemeinsten „Sprachdistrikte“. Es ergibt sich so unter dem Titel Umgangssprache eine von Personen, Landstrichen und Situationen und bestimmte Fülle von Spracherscheinungen, die sich teils aber nur wenig Beziehung zueinander haben. In dieser Fülle gibt es immerhin einen gemeinsamen Bezugspunkt: In jedem Falle handelt es sich um Sprache, die in der Funktion des persönlichen Umgangs gebraucht wird. Die Funktion des Umgangs ist der Ort, auf den sich alle Erscheinungen beziehen lassen. Und noch ein Gemeinsames zu erkennen: Allgemein wird der jeweils als Umgangssprache ins Auge gefasste Sprachgebrauch in Beziehung zur repräsentativen Norm der Sprache gesehen, sei es nun als Grundlage, als Variante oder als Abweichung. Das machte das Thema aktuell in der Zeit, in der sich im Ringen zwischen verschiedenen Sprachprogrammen oder für die Folgezeit gültige Typus des Neuhochdeutschen durchgesetzt hat. Dieser Typus hat sich dank der Autorität

unserer Klassiker durchgesetzt. Ihre Sprache hat damit auch Bedeutung für die Entwicklung des Begriffs „Umgangssprache“, allerdings nicht in dem Sinne, dass der Gebrauch des Begriffs selbst bei Goethe und Schiller eine Rolle spielte, aber die Anerkennung ihrer Sprache machte der Diskussion vorläufig ein Ende, und als das Thema „Umgangssprache“ späterhin unter verschiedenen Aspekten wieder aktuell wurde, war es dieser Sprachtyp, der immer wieder als Vergleichsmaßstab dienen musste. Deshalb soll die Sprache der deutschen Klassik unter dem Blickwinkel der ihr innewohnenden Sprachprogrammatik im Folgenden besprochen werden.

2.1.2. Das Problem der Umgangssprache im Zusammenhang mit der Durchsetzung des Neuhochdeutschen

Es ist oben deutlich geworden, dass von einem Problemkreis Umgangssprache vorderhand nur in dem Sinne die Rede sein kann, dass es sich um das erst zu ermittelnde Problemverständnis im terminologischen Anwendungsbereich des Wortes „Umgangssprache“ handelt. Welche Probleme jeweils hinter dem terminologischen Gebrauch stehen, ob sie wirklich einen „Kreis“ bilden, wie weit sie mit anders benannten Problemen übereinstimmen oder zusammenhängen, das sind Fragen, deren Lösung erst in zweiter Linie ins Auge gefasst werden kann. Die Auffindung der beteiligten Probleme wird erst möglich durch die Analyse des Problemverständnisses im Rahmen der verschiedenen Untersuchungen, und diese kann nur durch eine Prüfung des terminologischen Gebrauchs geschehen. Der einzig greifbare Ansatzpunkt für diese Arbeit ist also der Terminus „Umgangssprache“ selbst. Unter diesen Umständen muss die Entstehungsgeschichte und müssen die Entstehungsbedingungen des Begriffs aufschlussreich sein. Sind diese geklärt, dann ist es späterhin leichter darzulegen, von welchem Standpunkt aus der aufgekommene Begriffsgebrauch aufgenommen und inwiefern er möglicherweise verändert worden ist. Nun handelt es sich – wie bereits

angedeutet - bei „Umgangssprache“ nicht um einen für den wissenschaftlichen Gebrauch geprägten Terminus. Das zeigt - außerdem vorliegenden und noch zu besprechenden Belegen – schon die Bildungsweise des Wortes: Es stellt ein Kompositum aus zwei Substantiven dar, bei dem das Verhältnis der beiden Wortteile nicht genau festgelegt ist. Auf diese Bildungsweise hat neuerdings Hans Eggers aufmerksam gemacht.¹⁵ Er sagt von einem entsprechend gebildeten Wort: Doch liegt hier eine moderne Spracherscheinung zugrunde, die noch viel zu wenig Beachtung gefunden hat. Wir bilden immerfort solche „Augenblickskomposita“, die wie im vorliegenden Falle zu Termini werden können, im Allgemeinen aber nur Mittel sind. Sachverhalte in einem „Wort“ zusammenzufassen, die eigentlich durch Verknüpfung verschiedener Einzelwörter wiedergegeben werden sollten. Es handelt sich bei den Augenblickskomposita nicht um Elemente des Wortschatzes, sondern um eine syntaktische Erscheinung. Der jeweiligen Hauptvorstellung wird in solchen Bildungen irgendetwas, was damit in augenblicklicher Denkbeziehung steht, attribuiert... ... Da aber diese Raffungen auf alle syntaktischen Verknüpfungsmittel verzichten, sind sie oftmals nicht eindeutig...

Der Bildungstypus des Wortes „Umgangssprache“ spricht also dafür, dass der Terminus ursprünglich als „Augenblickskompositum“ entstanden sein kann. Wenn das richtig ist, dann handelt es sich im Grunde um eine syntaktische Fügung, die nur „gerafft“ worden ist, und dann muss es gerade für die Entstehungszeit sinnvoll sein, die dementsprechenden expliziten syntaktischen Fügungen ebenfalls zu untersuchen. Bei diesen wird es auch leichter sein, das Verhältnis von „Sprache“ und „Umgang“ beim jeweiligen Gebrauch zu bestimmen, als bei der Wortkomposition „Umgangssprache“. Die Feststellung, dass neben dem Kompositum „Umgangssprache“ besonders in der Entstehungszeit des Wortes auch die Fügung „Sprache des Umganges“ in die Betrachtung einzubeziehen sei, hat bereits G. Cordes getroffen.¹⁶ Er gibt auch

¹⁵ In Studium generale 15/1962 S.58.

¹⁶ G.Cordes: Zur Terminologie des Begriffs „Umgangssprache“. Berlin 1963.S. 338-354

eine Zusammenstellung früher Verwendungen des Begriffs, wobei er von den Belegen des Grimmschen Wörterbuches ausgeht:

Das Wort erscheint nach Dt.Wb. XI 2, Sp. 897 zuerst in G. A. Bürgers Fragment *Hübnerus redivivus* 1797/98 (Grisebach, 1894, S.423) und ist dann bei Campe aufgegriffen, doch ist die Verbindung Sprache des Umgangs schon seit der Aufklärung geläufig. Es muss auffallen, dass das Wort von Anfang an meist mit einer Apposition versehen ist: Gottsched spricht von der täglichen Sprache des Umgangs (Krit. Dichtkunst S. 652), J. Chr. Blum von der Sprache des gemeinen Umgangs (mit dem Zusatz: ohne jedoch ins niedrige zu verfallen) (Spaziergänge 1, S.49. 1774), Bürger nennt sie unsere neuere Schrift – und höhere Umgangssprache, auch Friedrich Schlegel kennt die Sprache des feinen Umgangs (Fragmente, in Athenäum 1 2, 1798, Neuausg. 1960, I S. 302). Herder (Fragmente 2, 1768; Suphan 2 S. 103) setzt sie der philosophischen Fachsprache und der Dichtersprache entgegen, während Bürger sie gegenüber dem für die Schriftsprache längst veralteten Hochdeutsch der süddeutschen Provinzen verteidigt; für beide ist sie also eine allgemeingültige Sprachform, doch hat Herder in erster Linie den Inhalt, Bürger die an der ostmitteldeutschen und norddeutschen Aussprache geschulte äußere Sprachform im Auge. Außer den hier genannten Autoren ist im „Deutschen Wörterbuch“ noch F.L. Jahn als früher Benutzer des Wortes „Umgangssprache“ aufgeführt. Darüber hinaus bin ich bei Adelung und dem sich auf ihn beziehenden Wieland auf eine verhältnismäßig frühe und im vorliegenden Zusammenhang wesentliche Verwendung der Fügung „Sprache des Umgangs“ gestoßen. Es kommt nun darauf an, die Gebrauchsweisen in den hier aufgeführten Beispielen so weit zu analysieren, dass jeweils der Problembereich sichtbar wird, in dem der Begriff „Umgangssprache“ (oder die Fügung „Sprache des Umgangs“) als Mittel zur Bezeichnung eines Tatbestandes dient. Dazu ist es notwendig, den jeweiligen Textzusammenhang genau zu berücksichtigen. Das ist allerdings grundsätzlich auch schon bei Cordes geschrieben. Jedoch zwingt das weitergesteckte Ziel dazu, sich noch eingehender mit der textlichen Umgebung zu befassen als

Cordes, der im Rahmen seines Aufsatzes nur Andeutungen hat geben können. Und nicht nur der unmittelbare Textzusammenhang ist zu prüfen. Wenn es darum gehen soll, das hinter dem Terminus stehende sprachliche Problem zu ermitteln, dann muss das Verhältnis der Verfasser zu Sprachproblemen überhaupt in die Untersuchungen einbezogen werden. Der geistesgeschichtliche Hintergrund der einzelnen Auffassungen muss wenigstens in seinen Hauptzügen aufgezeigt werden. In diesem Sinne sollen die vorliegenden Beispiele geprüft werden. Dabei erscheint es mir angebracht, mit Gottsched einzusetzen, und zwar nicht nur, weil er nach den Belegen in Grimms Wörterbuch die Wendung „Sprache des Umgangs“ zuerst gebraucht hat. Wichtiger ist, dass sie hier von einem Manne gebraucht wird, der für die Sprachauffassung seiner Zeit eine zentrale Rolle gespielt hat. Das gleiche gilt als eine Generation später von Adelung. Von diesen beiden Persönlichkeiten aus lässt sich deshalb der für das vorliegende Thema wesentliche geistige Zusammenhang, aus dem heraus der Begriff „Umgangssprache“ aufkommt, einigermaßen repräsentativ erfassen, und es lässt sich die geistesgeschichtliche Position erkennen, mit der sich spätere Gebraucher des Begriffs auseinanderzusetzen haben.

2.2. UMGANGSSPRACHE AUS DER PERSPEKTIVE DER GRAMMATIK

2.2.1. Umgangssprache als Problem der Grammatik

Im Rahmen der grammatischen Forschung lässt sich die terminologische Verwendung des Begriffs „Umgangssprache“ nur schwer auf einen Nenner bringen. Dieser Forschungsbereich ist auch derjenige, in dem am meisten Neigung und Bedürfnis besteht, den Begriff „Umgangssprache“ durch andere, durch „exaktere“ Begriffe zu ersetzen. Im Allgemeinen lässt sich jedoch sagen, dass mit dem Terminus „Umgangssprache“ ein Bereich von Erscheinungen bezeichnet wird, der für die Normvorstellungen Schwierigkeiten bringt. In einer Reihe von Fällen ist „Umgangssprache“ Sammelbezeichnung für Abweichungen von einem als mustergültig angesehenen Gebrauch (Sprachpfleger, Sütterlin, Dudengrammatik). In weiteren Darstellungen wird „Umgangssprache“ als Bezeichnung für Eigenheiten in der Syntax des Gesprächs gebraucht, die von der als Norm anerkannten Schriftüblichen Syntax unterschieden sind (Wunderlich, Hofmann, in ähnlichem Sinne auch Eggers): zum Teil wird dieser Bereich dabei sogar derart beschreiben, dass seine Normfähigkeit überhaupt in Frage gestellt erscheint (Zimmermann). Bei wiederum anderen Autoren ist unter „Umgangssprache“ eine eigene Sprachform verstanden, die jedoch an der anerkannten Norm orientiert ist (Baumgärtner, Scheel). In einem einzigen Fall, der aber nicht das Deutsche, sondern das Schwedische betrifft, steht „Umgangssprache“ für eine eigene Norm, an der sich mehr und mehr der Schriftgebrauch orientiert. In einem weiteren Einzelfall wird ein ähnlicher Gebrauchsbereich wie im Schwedischen auch für den deutschen Sprachraum als „Umgangssprache“ beschreiben, jedoch nicht im Sinne einer verbindlichen Norm, sondern als ein Bereich mit tolerierten regelmäßigen Varianten (Pilch). Umgangssprache kann dabei überall als ein irgendwo im persönlichen Umgang üblicher Sprachgebrauch verstanden werden. Auffällig ist jedoch die Tendenz, den anderweitig als „Umgangssprache“ bezeichneten Bereich terminologisch auf andere Weise zu fassen, sobald dieser Bereich nicht als Randerscheinung betrachtet, sondern selbst zum Untersuchungsgegenstand wird. So spricht K. Scheel vom „Hamburger Missingsch“, Kufner von der „Münchner Stadtmundart“, womit Sprachformen gemeint sind, die nach manchen der vorher erwähnten Bezeichnungsgrundsätze als „Umgangssprache“ zu fassen wären, und H. Zimmermann wählt den Terminus „spontanes Gespräch“, um die Anwendungsart der Sprache im persönlichen Umgang zu charakterisieren. Am

konsequentesten verfahren Ch. Leska und H. Steger beim Ersatz des Begriffes „Umgangssprache“; sie verwerfen diesen Terminus ausdrücklich und aus grundsätzlichen Erwägungen, nämlich um die mehrdeutige Dreiteilung Mundart – Umgangssprache – Schriftsprache zu überwinden. Sie entschließen sich zu der auf den ersten Blick eindeutigen Scheidung in gesprochene und geschriebene Sprache, sind damit aber zugleich zu weiteren Unterscheidungen gezwungen. Leska trennt die „situationsentlastete Rede“, d.h. anders gesagt das „spontane Gespräch“ oder die „im Umfange gesprochene Sprache“, von der übrigen gesprochenen Sprache und scheidet sie bei ihrer eigentlichen Untersuchung aus, während Steger zunächst bemüht ist, die bei näherer Betrachtung doch unscharfe Grenze zwischen „gesprochen“ und „geschrieben“ genauer zu bestimmen, indem er die mündliche Wiederverwendung geschriebener Sprache und für die Schrift bestimmte Rede sowie jegliche Form des gebundenen Sprachgebrauchs aus seinem Untersuchungsbereich ausschließt. Für den verbleibenden Bereich bemüht er sich um eine „Segmentierungsverfahrens hofft er zur Ausgrenzung beschreibbarer Einheiten kommen zu können, d.h. zu solchen, die als eigener Regelbereich gefasst werden können.“¹⁷ So verschieden die einzelnen Standpunkte auch sind: Immer wieder erscheint im Umfange gesprochene Sprache als Problem, und immer wieder wird der Terminus „Umgangssprache“ herangezogen, wenn die Vorstellung von der Sprache als einem durchgängig bestimmten grammatischen Regelwerk, wie sie am klarsten in der Konzeption de Saussures von dem geschlossenen, einheitlichen und auf das innersprachliche beschränkte System Gestellt gewonnen hat, nicht vollständig zum Ziele führt. Schwierigkeiten macht an erster Stelle die Vorstellung von der Geschlossenheit des Sprachsystems, die vorausgesetzt werden muss, wenn eine durchgängige und vollständige Beschreibung einer Sprache möglich sein soll. Hier begegnet man wieder der alten Streitfrage zwischen Analogisten und Anomalisten. In der Moderne gewandt heißt die Frage, ob Grammatik als wissenschaftliche Theorie einer Sprache möglich ist. Es gibt Stimmen, die das bestreiten. So sagt W. Winter, natürliche Sprachen seien „a conglomerate of an undetermined number of subsystems“, und folgert: „to write a grammar is essentially an utopian undertaking.“ Andere wenden sich entschieden gegen diese Auffassung wie z.B. Wolfgang Motsch, der sich nachdrücklich auf den Boden der „Regularitätshypothese“ stellt. d.h. der „Annahme, dass alle Erscheinungsformen der Sprache auf ein System von invarianten Eigenschaften zurückzuführen seien“, die „zwangsläufig die Konstruktion von exakten Grammatiktheorien nach sich ziehen“ müsse. Er begründet seinen Standpunkt damit, dass „einem erkenntnistheoretischen

¹⁷ Ulf Bichel, Problem und Begriff der Umgangssprache in der germanistischen Forschung, 1973, S. 196

Skeptizismus“ nicht Vorschub geleistet werden dürfe, da dieser“ der Spekulation Tür und Tor“ öffne, indem er an entscheidenden Stellen auf begriffliche Klarheit verzichte. Begriffliche Klarheit sei jedoch die Grundlage für wissenschaftlich stichhaltige Aussagen über einen Gegenstand. Sie könne nur dann erreicht werden, wenn man die Forderung, möglichst alle Begriffe einer Wissenschaft im Rahmen einer Theorie zu definieren, zum methodologischen Prinzip erhebe. In dieser Argumentation ist das Bestreben deutlich, die Sprachwissenschaft an die von Carnap und seinem Kreis erarbeitete Wissenschaftstheorie anzuschließen, und zwar nicht nur in dem Sinne, dass erforscht werden soll, wie weit es auf dieser Grundlage möglich ist, eine Sprache zu beschreiben, sondern auch mit dem Anspruch, dass nur die Arbeit auf dieser Grundlage zulässig sei. Im Mittelpunkt des Interesses der von Mottach vertretenen Forschungsrichtung der „generativen Grammatik“ stehen die „wohlgeformten Sätze“ (well – formed sentences) eines gedachten „idealen Sprechers“ einer Nationalsprache, also nach dem Maßstab der Korrektheit ausgewählte Äußerungen aus einer Sprachform, die selbst das Produkt langwieriger Auslesevorgänge ist, bei denen Tendenzen zur Logisierung und zur Rationalisierung (vgl. die virtutes der puritas und der perspicuitas) immer wieder beteiligt sind. Diese Forscher erfassen damit in erster Linie Sprachformen, bei denen die Bedingungen für die Möglichkeit einer Beschreibung als geschlossenes System von vornherein günstiger sind als bei anderen Spracherscheinungen, die vom Standpunkt der Standardform einer Nationalsprache als Abweichungen erscheinen. Gerade diese werden jedoch besonders häufig terminologisch als „Umgangssprache“ gefasst: vom Standpunkt der Sprachform des idealen Sprechers handelt es sich dabei um Äußerungen, die zwar nicht grammatisch, aber trotzdem noch verständlich sind. Derartiges könnte in Anlehnung an Chomsky als „halbgrammatisch“ bezeichnet werden, doch werden in der Forschungspraxis nicht solche Äußerungen unter diesem Terminus gefasst, die in der Sprachwirklichkeit vorkommen, vielmehr wendet man hier die Bezeichnung „halbgrammatisch“ eher auf Fehlkonstruktionen an, die entstehen können, wenn mit einem noch unzureichenden Regelsystem versucht wird, grammatisch richtige Sätze zu erzeugen. (Vgl. Abschn. 7.6) Bei den Konstruktionen, die von manchen Grammatikern mit dem Wort „umgangssprachlich“ als nicht ganz korrekt gekennzeichnet werden, handelt es sich jedoch um Gebrauchsweisen, die nur vom Standpunkt des idealen Sprechers her „halbgrammatisch“ sind, aber von den Mitgliedern der aufnehmenden Gruppe unter bestimmten Bedingungen als völlig (und nicht nur halb) korrekt aufgenommen werden. Grundsätzlich wird zwar gelegentlich die Forderung anerkannt, dass derartige Strukturen nicht als

„abweichend“ angesehen werden dürften, doch bietet z.Zt. selbst der strenger geregelte Sprachgebrauch des idealen Sprechers so viele ungelöste Probleme, dass es noch nicht abzusehen ist, wie weit es einmal gelingen kann, etwa auf dem von der generativen Grammatik eingeschlagenen Weg Regeln für die „Unregelmäßigkeiten“ außerhalb des idealen Standards zu erarbeiten, d.h. die Regularitätshypothese für diesen Bereich als zutreffend zu erweisen. Ob für die natürlichen Sprachen mit der Existenz geschlossener Systeme im Sinne logisch exakt beschreibbarer Regelsysteme gerechnet werden kann, ist im Übrigen auch in der Philosophie unserer Zeit eine offene Frage. Neben der erwähnten auf eine allgemeine Wissenschaftstheorie zielenden Richtung findet die Philosophie Ludwig Wittgensteins stärkste Beachtung. Die Auffassung, die im Spätwerk dieses Philosophen vertreten wird, lässt sich zur Äußerung des Kontrahenten von W. Winter, in Beziehung setzen: Wittgenstein, der in seinem Jugendwerk „Tractatus logico-philosophicus“ wie Carnap und sein Kreis in der Konstruktion exakter Sprachen den einzig für die Philosophie gangbaren Weg gesehen hat, kommt in seinen ein Menschenalter später entstandenen „Philosophischen Untersuchungen“ zu Darlegungen, die als ein näheres Durchdenken der später von Winter geäußerten These verstanden werden können, natürlich Sprachen seien ein Konglomerat aus einer unbegrenzten Anzahl von Subsystemen. Ich möchte auf diese Darlegungen Wittgensteines etwas näher eingehen, und zwar nicht in erster Linie deshalb, weil er „natürliche Sprache“ terminologisch als „Umgangssprache“ fasst, sondern vor allem weil sich daraus Gesichtspunkte für die Möglichkeit und Schwierigkeit der grammatischen Beschreibung sprachlicher Erscheinungen ergeben, die aus grammatischen Beschreibung sprachlicher Erscheinungen ergeben, die aus grammatischer Sicht als „umgangssprachlich“ angesprochen werden. Wittgenstein geht aus von einer Absage an seine im „Tractatus“ vertretene Auffassung, in dem auch die natürliche Sprache mit dem Maßstab der Logik gemessen wird, In den „Philosophischen Untersuchungen“ sagt er nun, ihm sei später aufgegangen:

... dass wir nämlich in der Philosophie der Gebrauch der Wörter oft mit Spielen, Kalkülen nach festen Regeln, vergleichen, aber nicht sagen können, wer die Sprache gebraucht, müsse ein solches Spiel spielen. - - - Sagt man nun aber, dass unser sprachlicher Ausdruck sich solchen Kalkülen nur nähert, so steht man damit unmittelbar am Rande des Missverständnisses. Denn so kann es scheinen, als redeten wir in der Logik von einer idealen Sprache. Als wäre unsere Logik eine Logik, gleichsam, für den luftleeren Raum, - - - Während die Logik doch nicht von der Sprache - - bzw. vom Denken - - handelt, in dem Sinne, wie eine Naturwissenschaft von einer Naturerscheinung, und man höchstens sagen kann, wir konstruierten ideale Sprachen. Aber hier wäre das

Wort „ideal“ irreführend, denn das klingt, als wären diese Sprachen besser, vollkommen, als unsere Umgangssprache; und als brauchte es den Logiker, damit er den Menschen endlich zeigt, wie ein richtiger Satz aussieht: (Wittgenstein, Untersuchungen, § 81) So versucht Wittgenstein, der natürlichen Sprache gerecht zu werden, also der Umgangssprache, in der nicht jeder Begriff eindeutig definiert ist. Der entscheidende von ihm neu eingeführte Begriff ist der des Sprachspiels. Solche Sprachspiele vollziehen sich zwar – wie andere Spiele – auch nach Regeln; aber nicht jeder Zug des Geschehens ist exakt bestimmt. Wittgenstein vergleicht sie an einer Stelle (§ 87) mit einem Wegweiser, der in Ordnung ist, „wenn er, unter normalen Verhältnissen, seinen Zweck erfüllt“. In Verfolg dieser Überlegungen nähert sich der Philosoph geradezu volkscundlicher Betrachtungsweise, wenn er sagt:

Einer Regel folgen, eine Mitteilung machen, einen Befehl geben, eine Schachpartie spielen sind Gepflogenheiten (Gebräuche. Institutionen).¹⁸

Sprache ist ein System von klanggetragenen Zeichen, die sich gegenseitig bestimmen und begrenzen und mit deren Hilfe die Menschen sich verständigen, durch die sie vital und geistig aufeinander wirken können.¹⁹

Mit diesen Worten versucht H. Glinz in „das Ringen um eine neue deutsche Grammatik“, hrsg. Von H. Moser, die Auffassung der modernen Linguistik von „Sprache“ auf eine möglichst einfache Formel zu bringen. Etwas später sagt er ergänzend:

Sprache ist also geistige Ordnung in einer Gemeinschaft... Aber diese geistige Ordnung ist, so sehr sie überall wirkt, den Gebrauchern der Sprache meistens gar nicht bewusst.

Auch das ist eine wohlbegründete und allgemein anerkannte Auffassung. Im vorliegenden Fall ist sie wichtig, weil sich aus ihr Folgerungen ergeben, an die nicht immer gedacht wird: Wenn der Bestand der Regel vom Bewusstsein der Regel unabhängig ist, dann ist nicht gewährleistet, dass auf das Bewusstsein gegründete Aussagen über die Regel mit der Wirklichkeit des Regelgebrauchs übereinstimmen. Danach können die Regeln innerhalb des Sprachgebrauchs einer Gemeinschaft selbst dort bestehen, wo die Glieder der Sprachgemeinschaft

¹⁸ Wittgenstein, Untersuchungen, §199

¹⁹ H. Moser, das Ringen um eine neue deutsche Grammatik, S. 43

regeln nur außerhalb des eigenen Sprachgebrauchs sehen.²⁰ Im Grunde ist das selbstverständlich, es müssen sogar Regeln da sein. Sonst wäre eine Verständigung unmöglich. Dementsprechend muss ein solcher Ausschnitt aus der Sprachwirklichkeit wie eine eigenständige Sprache untersucht werden können. Auf mehr theoretischem Weg bestätigt sich damit, was sich schon aus der praktischen Überlegung ergibt, dass für ein Sprechen lernendes Kind jede in seiner Umgebung gebräuchliche Sprachform als erstrebtes Ideal fungiert. Ob es sich dabei um eine bewusst gepflegte oder um eine ungepflegte Sprachform handelt, ist unter diesem Aspekt gleichgültig. Eine in einem überschaubaren Kreis gebräuchliche Umgangssprache muss beschreibbar, ihre Regeln müssen feststellbar sein, sie hat in diesem Sinne eine Norm, ohne dass eine bewusste Normierung an ihr vorgenommen wäre. Insofern ist das Vorhandensein einer bewussten Norm unwesentlich. Aber in anderer Hinsicht ist ihre Existenz für die Forschung doch wesentlich, denn nur eine bewusste Norm kann direkt erfragt werden. Klaffen die beobachtbare Gebrauchsnorm und die bewusst erstrebte Idealnorm auseinander, dann wird sich der Befragte bei seiner Antwort nicht am wirklichen Gebrauch, also nicht am praktisch gültigen System orientieren, sondern an dem, was nach seiner Meinung gültig sein sollte. Damit sind die Untersuchungsbedingungen für Sprachformen, die keine eigene Idealnorm haben, anders als für solche, in denen es innerhalb der untersuchten Sprachform ein anerkanntes Ideal der Sprachrichtigkeit gibt. Wo sich der Untersuchende auf die Aussage verlässlicher Personen einer Sprachgemeinschaft stützen kann, wird er nach deren Urteil aufzeichnen, was richtig ist. Und damit fasst er eine durch bewusste Pflege erstrebte Idealnorm, nicht den gesamten Sprachbrauch. Mancherlei kann Kurswert haben, was von einem über seine Sprache Nachdenkenden getadelt wird. Was auf Grund eines sprachpflegerisch wertenden Urteils als „häufiger Fehler“ bezeichnet wird, muss bei der neutralen Beobachtung des Gebrauchs als regelhaft erscheinen. Jede Wertung entspricht einer normativen Tendenz. Eine Grammatik, die sich auf Aussagen von

²⁰ Ulf Bichel, Problem und Begriff der Umgangssprache in der germanistischen Forschung, 1973, S. 200

Gliedern einer Sprachgemeinschaft über richtig und falsch stützt, ist also in gewissem Sinne, dass hier vom Grammatiker gesetzt wird, was Regel sein sollte; aber die Haltung sprachpflegerisch eingestellter Glieder einer Sprachgemeinschaft ist im Grunde gar nicht so sehr unterschieden von der eines normativen Grammatikers, immer wird eine Auslese aus den vorhandenen Erscheinungen geboten und damit ist immer eine – wenn auch andererseits einzuräumen ist, dass hier keine von außen herangetragene Willkür vorliegt. es handelt sich immerhin um eine Repräsentation der Sprachgemeinschaft, und insofern darf man eine auf dieser Grundlage beruhende Sprachbeschreibung mit Fug wissenschaftlich nennen. Aber wichtig ist es festzustellen, dass unter diesen Umständen vielfach zwei unterschiedliche Sprachbeschreibungen von derselben Sprachform möglich sein müssen, eine, die die Idealnorm und eine, die die Gebrauchsnorm repräsentiert. Für den Vergleich von umgangssprachlichen Grammatiken mit hochsprachlichen oder mundartlichen kann dieser Gesichtspunkt für den hier besprochenen Fall ungemein bedeutsam sein, also für den, dass unter Umgangssprache eine solche Sprachform verstanden wird, deren sprachliches Ideal außerhalb ihrer selbst liegt. Unter solchen Umständen kann sich eine umgangssprachliche Grammatik nur auf die gebrauchsnorm beziehen, während andere Grammatiken eine Idealnorm aufzuzeichnen pflegen. Auch für Mundartgrammatiken gilt das, denn sie sind allgemein bemüht, möglichst „echte“ und „reine“ Mundart zu erfassen. Eine angemessene Vergleichsebene zwischen hochsprachlichen und mundartlichen Grammatiken einerseits sowie umgangssprachlichen andererseits wäre erst vorhanden, wenn man sich auf gleichartige Normen stützen könnte, und das bedeutet im vorliegenden Fall auf gebrauchsnormen, da für den einen Vergleichsteil keine idealnorm vorhanden ist. Am ehesten lässt sich auf eine Berücksichtigung benachbarten Sprachgebrauchs verzichten, wo eine deutlich fassbare Norm vorhanden ist, also – wenn man wiederum den Ausführungen Bausingers folgt – einerseits in Hochsprache und andererseits in der Mundart, denn: „Unter dem Aspekt der

Norm rücken Mundart und Hochsprache zusammen“.²¹ Aber damit sind noch nicht alle Schwierigkeiten genannt. De Saussure fordert für die eigentliche Sprachwissenschaft die Beschränkung auf das „Innersprachliche“. Bei der „im Umgange gesprochenen Sprache“ kann jedoch – wie insbesondere die Arbeit von H. Brikmann ergänzend ausgeführt hat – der sprachlich formulierbare „Horizonte“ der Sprachgruppe als Bezugspunkt zu beachten. Der jeweilige Sprachbrauch kann hier also nicht ohne weiteres isoliert betrachtet werden, sondern er muss vielfach als teils eines Kommunikationsgesamt aufgefasst werden. In dieser Hinsicht – und nicht nur in dieser – ist die Untersuchung eines Schriftgebrauchs leichter, denn dieser zwingt dazu, im Wesentlichen auf außersprachliche Kommunikationsmittel zu verzichten. Daraus erklärt sich z. T., dass sich vor allem die durch Schriftgebrauch legitimierten Vorbildformen der Nationalsprachen zu einer „innersprachlichen“ Untersuchung eignen, und es fällt ein bezeichnendes Licht auf die Methode Kufners, der Mundartliches zunächst durch das Medium der Schrift gehen lässt, um es besser grammatisch fassen zu können. Ob eine „Grammatik der Umgangssprache“ unter den gegebenen Umständen grundsätzlich eine Utopie ist, wage ich nicht zu entscheiden. Eine Theorie einer Gesamtsprache darstellen. Es liegt klar, dass das Problem der Aufstellung einer Theorie im Hinblick auf eine als vorbildlich anerkannte Sprachform.²²

2.2.2. Syntaktische Kategorien

In den letzten Jahren sind sehr viele Aufsätze zu syntaktischen Themen erschienen und sowohl die IDS-Grammatik (Zifonun u. a. 1997) wie die Duden-Grammatik seit 2005 behandeln gesprochensprachliche Phänomene. Grammatiken gehen meist von einer Gesamtschau eines Satzes aus und betrachten den Satz als etwas Ganzes, das von einem oder von zwei strukturellen Zentren aus in immer feinere Verästelungen differenziert wird. Deshalb sind Stammbäume in Grammatiken auch so ein beliebtes

²¹ Bausingner, *Gesprochene Sprache*, S. 302

²² Ulf Bichel, *Problem und Begriff der Umgangssprache in der germanistischen Forschung*, 1973, S. 207

Darstellungsmittel. Beim Sprechen und Hören bilden und verstehen wir aber im Fortlauf des Sprechens eine syntaktische Struktur, die sich allmählich aufbaut, aber auch unterbrochen, wiederholt und verändert werden kann. Gerade auf das strukturierende Element des Vollverbs müssen wir im Deutschen wegen der verbalen Klammer manchmal lange warten. Es gibt deshalb immer mehr Stimmen, die fordern, dass die Syntax der gesprochenen Sprache ganz anders, nämlich dem zeitlichen Fortschreiten folgend, angelegt werden müsse²³, deren Regeln mehr auf vorgreifende Projektionen und nachträgliche Bearbeitungen aufbauen. Eine interessante Entwicklung ist in dieser Hinsicht die „Construction Grammar“. Sie geht von (halb-) fertigen Formulierungsmustern aus, die festen syntaktischen Strukturen mit variablen lexikalischen Füllungen verbinden, y. B. unechte Spaltsätze (was hier draußen die politiker beschäftigte sind EINbrüche;²⁴ feste oder grammatikalisierte Verben.²⁵ Kinder lernen mit solchen Konstruktionen Sprache, und sie eignen sich auch gut für den Sprachunterricht. Bei statistischen Untersuchungen der bloßen Satzlänge (errechnet nach Wörtern pro Satz) wurden mehrmals Werte ermittelt, die unterhalb der Durchschnittswerte geschriebener Texte liegen. In schriftlichen Korpora erreichen die Spitzenwerte der Verteilungskurven 16 (Gebrauchsprosa), 17 (FAZ) und 19 Wörter (wiss. Texte) pro Satz.²⁶ Die Durchschnittswerte in gesprochenen Texten differieren bei den einzelnen Auszählungen:

- 6 (Pausengespräche) bis 10
- 13,6 insgesamt in monologischer Rede; niedrigster Wert = 8,1 einer allein Bäuerin, höchster = 22,1 eines älteren Wissenschaftlers;²⁷
- 14,3 insgesamt; 18,3 in monologischer Rede;
- 21,1 Spitzenwerte zwischen 5 und 14, danach kontinuierlich fallend.
- Die Satzlängen von Akademikern unterscheiden sich von denen, die keine lange Schulausbildung genossen haben.²⁸ Bei Akademikern gibt es auch Ganzsätze mit mehr als 60 Wörtern. Schon früh wurde festgestellt, dass die Alltagsrede mit großen Verkürzungen auskommen kann, da sprachlich eingeführte Redegegenstände nicht immerzu wiederholt werden müssen. Philipp

²³ Fiehler, Reinhard, *Gesprochene Sprache – Gibt es die?* 2000. S. 93-94

²⁴ Günther, Susanne, *Pseudocleft-Konstruktion im Deutschen*. 2006. S. 59-61

²⁵ Schlobinski, Peter, *Mündlichkeit/Schriftlichkeit in den neuen Medien*. 2005. S.126-127

²⁶ Werner König, *dtv-Atlas zur deutschen Sprache*. –München: 2007. S.116

²⁷ Höhne-Leska, Christel, *Statistische Untersuchungen zur Syntax gesprochener und geschriebener Gegenwartssprache*. 1975. S. 43

²⁸ Herrmann-Winter, Renate, *Studien zur gesprochenen Sprache im Norden der DDR*. –Berlin: 1979. S. 183.

Wegener schrieb (1885, 45): „Hat der Sprechende jedoch einmal die Situation geklärt, so bedürfen die nachfolgenden Prädicate selbstverständlich nicht von neuem der Expolitionselemente“. Ähnliche Beobachtungen können wir bei Behaghel (1927) finden. Nach Engel (1974, 205) kommen Sätze mit einem Verb 60mal häufiger in geschriebenen Texten vor als in gesprochenen.

„Ellipse“, „Anakoluth“ und „Aposiopese“ sind Termini aus der antiken Grammatik und Rhetorik, mit denen man leicht umgehen konnte, um gesprochen-sprachliche syntaktische Formen zu beschreiben. Was eine Ellipse sein soll, wird aber bis heute unterschiedlich definiert. Eine erste Differenzierung betrifft Weglassungen von Satzteilen, die d des vorhergehenden syntaktischen und semantischen Kontextes ergänzt werden können (‘Analeps’), gegenüber freien Ellipsen im engeren Sinne. In mehreren Äußerungseinheiten sind syntaktische Positionen aufgrund vorheriger Erwähnung ausgelassen worden, weil sie im Gedächtnis noch präsent sind, so für das durchlaufende Subjekt: [du] wirst sehen was kommt (Z. 3), zusätzlich für Teile des Prädikats: [er hat] das letzte raus [gerupft] (Z. 4), [er hat sich] hingehockt (Z. 5). Nur die Äußerung nlx in Z. 12 beruht auf keiner mental weitergetragenen syntaktischen Struktur, sondern auf einer semantischen Fortsetzungsmöglichkeit; wir verstehen sofort, dass nicht geschah. Ein Erklärungsmodell für solche Analepsen ist das Ökonomieprinzip, nach dem man nicht mehr zu sagen braucht, als für den Hörer zum Verständnis des Mitzuteilenden nötig ist²⁹. Auch Schreiben machen wir von Analepsen Gebrauch, speziell bei koordinierten Sätzen.³⁰ In der mündlichen Kommunikation ist es darüber hinaus sinnvoll, ein Objekt, auf das die Aufmerksamkeit gelenkt wird (Thema), zu trennen von dem, was dazu gesagt wird (Rhema), Infolgedessen haben wir einige sprachliche Formen für Thematisierungen. Solange Gesprächsgegenstände konstant bleiben, können sie zu Pronomen reduziert oder ganz weggelassen werden, damit der Hörer seine/ihre Aufmerksamkeit auf die Rhemata richten kann:

²⁹ Anne Betten, Ellipsen, Anakoluthen und Paraphrasen. 1976. S. 225

³⁰ Wolfgang Klein, Ellipse, Fokusgliederung und thematischer Stand. 1985. S. 8

Ich habe KEIne krampfader.(--)

[es ist] keine krAmpfader zu sehr

[sie] liegt TIE:F. (--) [sie] liegt TIE:F. (2742/6.1).

Analepsen folgen also meist einer Strategie der thematischen Orientierung: Wenn klar ist worüber gesprochen wird, dann verbalisieren wir nur das Rhema. Analepsen gelten in besonderer Weise über Schprecherwechsel hinweg, am häufigsten für Antworten auf W-Fragen: Das Fragepronomen gibt den Bereich an, innerhalb dessen eine Information fehlt; der/die Antwortende braucht nur diesen Bereich semantisch zu füllen; alles andere kann weggelassen werden, auch Prädikate und obligatorische Ergänzungen; ein Beispiel von Andre Martinet:³¹

A: je pars en voyage

B: pour ou

A: les baleares

B: tout seul?

A: avec nadine

B: jusqu'a quand?

A: fin juin

Auch für andere dialogische Sprechhandlungen als Antworten wird eine syntaktische Struktur aufrechterhalten, deren Positionen nur dann realisiert werden, wenn sie informativ sind,³² In Text 3,12 f. hatten wir Beispiele dafür:

ER: ja das geNÜCHT ja Auch.

SIE: JA, (-) che MIR nICH,

³¹ Andre Martinet, La Syntaxe de l'oral. 1990. S. 134

³² Margret Selting, Sogenannte „Ellipse“ als interaktiv relevante Konstruktion. 1997, 133

Ratch, der dieses Beispiel auch analysiert hat, spricht hier von einer „Konstruktionsübernahme“. Die beiden informativen Einheiten MIR und nIch bekommen Akzente. Würde die Sprecherin sagen: ja mir genügt das nicht, so würde sie mit der Wiederholung schon bekannter Informationsteile ihren Widerspruch deutlicher von der Äußerung ihres Gesprächspartners absetzen. Gegenüber dem Verfahren der syntaktischen Integration beim Schreiben herrscht beim Sprechen oft das Prinzip der Vereinzelung. Was dort ein normales Satzglied wäre, erscheint hier als mehr oder weniger isoliertes Einzelstück, als etwas Vorweggenommenes, Abgebrochenes, Nachgeholtes. Freilich gibt es solche Vereinzelung auch in schriftlichen Texten, z. B. in Werbetexten („Bei und finden Sie höchste Qualität zum besten Preis – immer!“, Th. Mann, Josef und seine Brüder). Vor allem Schriftsteller, die gesprochene Rede nachahmen, verwenden diese Formen.³³

³³ Anne Betten, Sprachrealismus im Deutschen Drama der siebziger Jahre. –Heidelberg. 1985. S. 273

KAPITEL III. ZUR ANALYSE SYNTAKTISCHER STRUKTUREN IN DER UMGANGSSPRACHE

3.1. Faktoren der Syntaxanalyse der Umgangssprache

Gehen wir zunächst von dem fiktiven Beispiel (1) aus, das in einer Grammatik als grammatisch nicht-akzeptabler Satz mit einem * markiert wäre, da innerhalb des vorliegenden Satzrahmens das Objekt-Argument nicht gleichzeitig Argument zweier Verben sein kann. Man könnte nun argumentieren, dass (1) als eine Art Satzportmanteau sich aus der Basisstruktur (1''') ableiten ließe, wobei nach einer näher zu bestimmenden Regel eine Objekt-NP getilgt wird. Hiermit ließe sich die oberflächensyntaktische Form von (1) formal ableiten, trotzdem wird der Satzportmanteau als grammatisch inkorrekt, weil nicht im Deutschen vorkommend, interpretiert. Durch Zur Analyse syntaktischer Strukturen 13 Interpunktionsvariationen von Beispiel (1) kann traditionell versucht werden, grammatische korrekte bzw. akzeptable Sätze zu eruieren:

(1) *Ich sage, etwas sage ich.

(1') ??Ich sage, etwas sage ich. [Postponierter Objektsatz]

(") *Ich sage, etwas, sage ich.

(l'') Ich sage etwas, sage ich. [Präponierter Objektsatz]

(l''') Ich sage etwas, etwas sage ich.

Eine solche Vorgehensweise, bei der allein minimale Satzstrukturen analysiert und auf der Basis der Sprachkompetenz des jeweiligen Sprachwissenschaftlers beurteilt werden³- der Leser reflektiere bitte ausgiebig die obigen Sätze und frage sich, ob sie grammatisch korrekt bzw. akzeptabel sind -, ist die vorherrschende in der modernen Syntaxforschung. Auf der Basis

solch einer kognitiven Voreinstellung sind Strukturen wie in (2) insofern irrelevant, als sie nicht zum Untersuchungsobjekt werden.

(2)

1A:---" ick sage

2 nu paß ma uff! du jehst glei' vom bau!

3 ---" saj ickJ,

4 ---" icksage

5 biste blöde oder wat? und dit lass'n wa ooch offen.

6 ---" ick sage

7 nee (.) ihr macht ooch wieda wat zu

8 wieso?

9 ---" ick sach

10 und mit een Been rin.

n ---" saj ickJ,

12 und denn is

13 ja! da mußte zurück!

14 ---" ick sage

15 ick setz ma mit'm stuhl davor

16 ---" saj ickJ,

17 seid ihr blöde?

Im Rahmen des in (2) wiedergegebenen narrativen Diskurses sind zu (1) analoge Strukturen nicht nur möglich, sondern treten als rekurrente Muster auf. Das szenisch Erzählte X in Form der direkten Rede wird gerahmt durch [ich sage X] bzw. [ich sage X sag' ich]. Durch den Gebrauch des verbum dicendi wird eine den Diskurs strukturierende Sprechhandlungslinie etabliert, durch die einzelne Szenen verkettet werden. Die der direkten Rede folgende Sequenz [sag' ich], die wegen des präponierten Objektes ein invertiertes Subjekt aufweist, ist durch eine spezifisch fallende Intonation markiert. Der Einbettung der direkten

Rede in die Rahmenstruktur entspricht die syntaktische Einbettung über die Objektfunktion sowohl in bezug auf die rahmenöffnende als auch rahmenschließende Sequenz (s. Z. 1, 3, 4), wobei die rahmenschließende Sequenz gleichzeitig die Möglichkeit eröffnen kann, mit der direkten Rede fortzufahren (Z. 10i. und 16f.). Über die Rektion des Verbs sagen kann dem eingebetten Objekt-Argument eine doppelte syntaktische/ semantische Funktion zugewiesen werden, das spezifische Formatierungsmuster ergibt sich aus dem gesprächsstrukturellen Muster des narrativen Diskurses. Die theoretisch denkbare Formatierung [[Ich sage [X]] sag' ich] ist auf der Grundlage des narrativen Handlungsmuster auszuschließen. (Weiteres zur indirekten Rede s. Günthner in diesem Band.) Wie in (2) die syntaktische Formatierung auf der Folie der narrativen Organisationsstruktur zu sehen ist, so stellt sich in (3) die Kodierung der sog. „Topikposition“ als abhängig von einem speziellen Diskurstyp dar.³⁴

(3)

1 P: ein Kopfsalat

2 M: ein Kopfsalat. (4.0) so (.) außerdem?

3 P: drei Zitronen

4 M: ja (.) die muß ick noch haIn

5 die hab ick noch drinne

6 die muß ick mal schnell haIn (4.0) «holt eine Kiste»

7 püh der is so groß (.)

9 den krieg ick ja nich zusammjepreßt

10 der is so schwer (2.0)

11 da werdet'a mal merkn wie ville dU heute is

12 P: der geht dann immer noch so schwer raus

Diskursausschnitt (3) ist ein anschauliches Beispiel dafür, welche Probleme verbunden sind mit allein quantifizierenden Ansätzen, bei denen sog.

³⁴ Ballmer, Thomas T. (1976). "Inwiefern ist Linguistik empirisch?" In: Wissenschaftstheorie der Linguistik. Hrsg. von Dieter Wlffiderlich. Kronberg, S. 6-15.

Hierarchien etabliert werden. Dies soll an Givons (1984), topic hierarchy' im Folgenden veranschaulicht werden. Die von Givon formulierte Topikhierarchie "is a ranking order of the various semantic case-roles according to the likelihood of their becoming the more continuous topic in dis course; more specifically, however, according to the likelihood of their occupying the pragmatic case-roles of subject or direct object in simple clauses".³⁵ Der Argumentationszusammenhang ist dabei der folgende: Die Nominalgruppe, die im laufenden Diskurs über Koreferenzmechanismen am stärksten kontiniert wird, ist das primäre Satztopik. Das primäre Satztopik ist prototypisch die Subjekt-Nominalgruppe.³⁶ Die semantische Kasusrolle, die prototypischerweise mit dem primären Satztopik verbunden ist, ist die Agens-Rolle. Anders formuliert: Wenn ein einfacher Satz ein AgensArgument hat, dann ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass dieses Subjekt primäres Satztopik ist: "If the simple clause has an agent argument, it will be the subject".³⁷ Unter der Voraussetzung, dass wir wissen, was eine Agens-Rolle ist, scheint dies einleuchtend, wenn man zudem die Analysen von Givon (1993a) zur Topikkontinuierung berücksichtigt (weiteres hierzu in Schlobinski 1992: 94ff.). In dem Diskurstyp Verkaufsgespräch (3) indes nehmen die Objekte, auf die referiert wird, eine prominente Rolle ein, entsprechend sind die sprachlichen Kodierungen, topikalisiert'. Zwar gilt der Zusammenhang zwischen Agentivität und Subjektivierung, aber nicht zwischen Satztopik und Agentivität/Subjektivierung. In dem Beispiel werden bei der Besetzung des „Satztopiks“ objektdeiktische Ausdrücke präferiert, während sprecherdeiktische nicht in der Erstposition vorkommen. Ohne an dieser Stelle auf die ganze

³⁵ Chafe, Wallace L. (1988). "Linking Intonation Units in Spoken English." In: *Clause Combining in Grammar and Discourse*. Hrsg. von John Haiman & Sandra A. Thompson. Amsterdam, S. 1-6.

³⁶ Ballmer, Thomas T. (1976). "Inwiefern ist Linguistik empirisch?" In: *Wissenschaftstheorie der Linguistik*. Hrsg. von Dieter Wlffiderlich. Kronberg, S. 6-53.

³⁷ Pord, Cecilia E. (1993). *Grammar in Interaction. Adverbial Clauses in American English Conversation*. Cambridge. S. 122-124

Problematik des Topikbegriffs einzugehen, sollte deutlich geworden sein, dass die Validität der Hierarchien abhängig von den sprachlichen Daten ist, genauer: von den Diskurstypen, was auch zur Konsequenz hat, sich interessierende Phänomene im konkreten Diskurskontext anzusehen. Interessant in Beispiel (3) sind auch die freien Nominalphrasen "ein Kopfsalat" in Z. 1, 2 und "drei Zitronen" in Z. 3. In Kenntnis des Kontextes ‚Verkaufsgespräch‘ können die NPs als Kodierung spezifischer Sprechhandlungen interpretiert werden, zum einen als Aufforderung an den Verkäufer, den geäußerten Kaufwunsch zu realisieren, zum anderen als Bestätigung der auszuführenden Handlung. Die Äußerungen in Z. 3 ließen sich paraphrasieren als "Ich hätte gern einen Kopfsalat/drei Zitronen./I oder "Ich möchte einen Kopfsalat." oder "Ein Kopfsalat. Das ist es, was ich möchte.". Eine zentrale Frage in der Ellipsenforschung ist, ob die NPs Reduktionen eines entsprechenden vollständigen Satzes sind oder autonome Konstruktionen, die nicht auf einen Satz zurückgeführt werden können/ dürfen. Als Reduktion vollständiger Strukturen bzw. als Tilgung von ‚Vollsätzen‘ muss vorausgesetzt werden, dass die entstandenen ‚Lücken‘ aus einer vollständigen Struktur abgeleitet werden können. Hier stellt sich das generelle Problem, welche ‚vollständige‘ Struktur zugrunde gelegt werden kann, wenn - und dies ist der Regelfall-mehr als eine ‚Vollstruktur‘ existiert. In einem Ansatz wie der GB-Lehre, in dem (elliptische) Oberflächenstrukturen aus Tiefenstrukturen transformiert werden, muss eine Tiefenstruktur angenommen werden, aus der elliptische Strukturen im Rahmen der Abwandlung einer Basisstruktur durch die Transformationskomponente generiert werden, da Tilgungen nur zulässig sind, wenn leere Konstituentenpositionen angenommen werden, die keine lexikalischen Elemente enthalten (vgl. hierzu Busler 1996: 74ff.). Wenn man wie Schwabe (1994: 203) annimmt, dass in "der semantischen Struktur eines sprachlichen Ausdrucks nur so viel erhalten sein darf, wie grammatisch wirklich realisiert ist", dann kann im Rahmen der GB-Lehre eine Transformationssyntax nicht angewandt werden. Während die einen Ellipsen als Auslassungen einer maximal

repräsentierten Struktur begreifen, sind nach Auffassung der, Autonomisten' Ellipsen Strukturen *suis generis*, die als autonom etablierte Muster sprachlicher Situationsbewältigung zu begreifen sind.³⁸ Demnach wären die obigen NPs als freie zu analysieren - hierfür spräche auch die Kasusmarkierung im Nominativ, sofern man nicht überhaupt in diesen Fällen des gesprochenen Deutsch einen Einheitskasus ansetzt -, die nicht auf eine, vollständige' syntaktische Struktur zu projizieren sind, sondern die als Kodierungen spezifischer Sprechhandlungen im Handlungsraum „Kauf, Verkauf“ voll spezifiziert sind und von den Sprachteilnehmern entsprechend interpretiert werden (können). Interessant in diesem Zusammenhang sind auch die sog. Adjazenzellipsen (Klein 1985: 4), also jene ‚Kontextellipsen‘, die im zweiten Teil eines adjacency pairs auftreten, wie z. B. in (4):

(4) A: ich hätt' gern 'n bier!

B: ich 'nen kurzen.

(5) Klaus trinkt Tee aber Hans Kaffee.³⁹

Es macht in Fällen wie (4) überhaupt keinen Sinn, von ‚Auslassungen‘ auszugehen, da die Formatierung im zweiten Teil des adjacency pairs direkt bezogen ist auf die des ersten Teils. Über syntaktische und semantische Relationen von der Folgeäußerung zur Vorgängeräußerung lässt sich das Format der ‚Kopie‘ bestimmen. Die Frage ist nicht, was weggelassen wird, sondern welche konkreten Relationen zwischen den Äußerungen bestehen und unter welchen Bedingungen welcher Kopierprozess erfolgt bzw. erfolgen kann. Unter einer solchen Perspektive stellt sich die Frage nach der Analyse sog. ‚Koordinationsellipsen‘ neu. Auch hier lässt sich in vielen Fällen die dem Konnektor nachgeschaltete Kopie syntaktisch funktional an das verbale Prädikat der vorgeschalteten Struktur binden (Hans als Subjekt und Kaffee als Objekt zu

³⁸ Ballmer, Thomas, "Inwiefern ist Linguistik empirisch?" In: Wissenschaftstheorie der Linguistik. 1976. S. 55-58.

³⁹ Joachim Buscha, Lexikon deutscher Konjunktionen. -Leipzig. 1989

trinkt), wobei sich ein oberflächensyntaktischer Ansatz beibehalten ließe (vgl. auch Eisenberg 1989: 327f.). Die Formdifferenzierung Klaus versus Hans und Tee versus Kaffee erklärt sich aus der durch von aber induzierten kontrastiven Semantik der Konjunktion. Auch hier stellt sich die Frage nicht nach dem, ausgelassenen' trinkt und damit über die Inserierung desselben verbunden mit maximalen Tiefenstrukturen, sondern danach, wie in der Koordination der Kopierprozess vom linksseitigen Konjunktion als Ausgangsstruktur erfolgt bzw. wie Strukturparallelität und Strukturerhaltungsprinzipien operieren. (Weiteres und Problematisches zur Analyse von „Ellipsen“. die Beiträge von Selting und Busler ISchlobinski in diesem Band). Wie Strukturparallelität und funktionale Faktoren interagieren, läßt sich am sog. „Rezipientenpassiv“ mit kriegen zeigen. kriegen kann in passivischer Lesart als ein pseudotransitives Verb analysiert werden, das einen Rezipienten als Subjektnominal kodiert, wobei das Agens gleichzeitig in der Regel nicht ausgedrückt wird. Im Vergleich zur geben-Paraphrase, in der das Agensargument als Subjekt kodiert ist, wird die Handlung aus der Perspektive des Rezipienten der Handlung aufgebaut: Während das ditransitive Verb geben prinzipiell agensorientiert ist, ist kriegen prinzipiell rezipiensorientiert. Wenn man zu kriegen-Konstruktionen prinzipiell lexikalische Paraphrasen mit geben-Konstruktionen bilden kann, unter welchen Bedingungen tritt dann kriegen auf? Sehen wir uns hierzu Diskursbeispiel (6) an.

(6)

1 wenn meiner ma heimkommt un sacht

2 die lehrin (.) un seis aus (.) spontanität oder

3 (~)irgendwas (.) hat ihm eine ohrfeige gebebe (.) un

4 er kommt zu mir heim (.) sacht (.) die lehrin

5 hat mir eine gebebe und ich fraache warum?

6 un er sacht er hat das und das in der schul angestellt

7~ kriegt er von mir (.) grad noch eine dezu

8 ja das hat meine mutter auch

9 immer zu mir gesagt.

10 das hab ischem auch schon ge sacht (.)

11 un kommt der einmal rein un sacht die jungs (.)

12 oder irgendjemand hat mich gehaue (.)

13~ kriegter se auch da dezu⁴⁰

In Beispiel (6) haben wir es mit einer Erzählung zu tun, die durch M erzählt wird. Die Darstellung der Handlung ist szenisch erzählend, es wird auf zwei Ereignisse referiert. Das eine Ereignis bezieht sich auf die Interaktion zwischen M und ihrem Sohn (S), das zweite Ereignis ist in das erste eingebettet und hat als Plot die Darstellung der Tatsache, dass S von seiner Lehrerin L geschlagen wurde. Grundlegend für die Erzählung ist zunächst einmal die Sprecherperspektive, die von M eingeboren wird, die zugleich Protagonistin der Erzählung des ersten Ereignisses, der äußeren Erzählung, ist. Als Protagonist einer Erzählung wollen wir den Handlungsträger einer Erzählung definieren, mit dem ein Sprecher sich am stärksten identifiziert. Wie Kuno zeigt, gibt es eine Empathie-Hierarchie, die besagt: "Given descriptor x (e. g. John) and another descriptor f(x) that is dependent upon x (e. g. John's brother), the speaker's empathy with x is greater than with f(x)". Aufgrund dieser Präferenzhierarchie ist als eine Art Default-Prinzip voreingestellt, dass M sich eher mit sich selbst identifiziert als mit ihrem Sohn S. Da zudem gilt, dass "the speaker cannot empathize with someone else more than with himself"⁴¹, wird die Erzählung aus der Perspektive von M aus aufgebaut. In der Erzählung des zweiten Ereignisses, der inneren Erzählung, gibt es zwei Interaktionspartner: den Protagonisten S und die Antagonistin L. Die Voreinstellung wäre hier, dass M die Perspektive von S einnimmt, weil die Empathie mit S größer ist als mit

⁴⁰ Joachim Buscha, Lexikon deutscher Konjunktionen. -Leipzig. 1989

⁴¹ Chafe, Wallace L.; "Linking Intonation Units in Spoken English." In: Clause Combining in Grammar and Discourse. -Amsterdam: 1989. S. 8-23

anderen. Es gibt also eine klare Organisation der Perspektive, die über Mals Erzählerin und Protagonistin der äußeren Handlung aufgebaut ist. Wenn jedoch Teilereignisse verkettet werden, die aus dieser Perspektive aufgebaut werden, wie kann dann erklärt werden, dass die Agensorientierung über die rezipientorientierte kriegens-Variante aufgebrochen wird? Sehen wir uns die Erzählung genauer an, so stellen wir fest, dass der Wechsel der semantischen Rollen in Zeile 7 und 13 stattfindet, aber die syntaktische Kodierung parallel zu den Vorgängersätzen beibehalten wird. In der äußeren Erzählung erfolgt die Referenzierung auf den Sohn von M konsequent über ein Subjektnominal, unabhängig davon, ob dieses Agens oder Rezipiens ist. Es scheint also hier eine Art Strukturzwang zu geben, die Teilereignisse parallelisiert aufzubauen, und dieser Strukturzwang wirkt im konkreten Fall stärker, als von den oben bezeichneten Präferenzhierarchien zu erwarten wäre. Der Strukturzwang und die Tendenz der Parallelisierung von Subjektnominalen wird deutlicher, wenn man sich die den Rezipienssubjekten koreferentiellen Ausdrücke ansieht.⁴² Es gibt eine starke Tendenz der Fokussierung des Rezipienssubjekts und Parallelisierung mit dem vorangehenden koreferentiellen Subjektnominal. Über die Verkettung und Parallelisierung von Subjektnominalen wird diskursrelevante, alte Information linearisiert, auch über Sprecherwechsel hinweg. Interessant ist aber, dass dann, wenn kein Sprecherwechsel stattfindet, die Tendenz der Parallelisierung erheblich stärker ist. Dies erklärt sich daher, dass geschlossene Redebeiträge in stärkerem Maße strukturell parallel aufgebaut sind. Interessant ist in Beispiel auch, dass eine Agensangabe erfolgt. Diese hat zumindest eine Kontrastfunktion zum Agens des vorangehenden Teilereignisses (die lehrin), wenn die Agensangabe nicht sogar notwendig ist, um eine mögliche Ambiguität zu vermeiden. Eine besondere Rolle bei der Analyse syntaktischer Konstruktionen in der gesprochenen Sprache spielen intonatorische Faktoren, wobei Intonationskonturen sehr schwer zu analysieren sind, Pausenstrukturen

⁴² Noam Chomsky, „Syntactic Structures“. 1957

und Druckakzent hingegen messtechnisch leicht und genau. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, dass weil-Sätze mit Finit-Zweit-Stellung intonatorisch markiert sind: "Nach der Konjunktion tritt eine intonatorische Pause ein". Systematische Analysen zu diesem Aspekt liegen allerdings nicht vor. Wie die Korpusanalyse in Schlobinski (1992: 334f.) zeigt, tritt die Pause auch vor der Konjunktion auf (7), in wenigen Fällen fehlt auch eine Pausenstruktur (8).⁴³

(7) P: .aber da hat er dann aufgehört (1.0) weil er ist ja immer verschlossener geworden (weil-7 4/T:7S%)

(8) P: ... ich bin zum Beispiel von provinz nach hauptstadt hingeflogen worden weil die haben da nicht getraut so (.) so...

Bei der Analyse von Intonationskonturen stellt sich die Frage, ob das, was als Höreindruck festgehalten wird, eine physikalische Realität hat, oder ob das, was gemessen wird, valide ist. In Bezug auf die Analyse von Daten aus freien Konversationen unter akustisch-phonetischer Perspektive ist noch eine Reihe von Grundlagenproblemen offen. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie die Schnittstelle Syntax/Intonation im Rahmen eines Syntaxmodells zu behandeln ist. Fassen wir zusammen: Bei der Analyse syntaktischer Strukturen der gesprochenen Sprache spielen neben intonatorischen Faktoren insbesondere pragmatische eine Rolle. Art des Diskurstyps, die Ebene der Sprechhandlungen, Konversationsstrukturen und konversationelle Implikaturen sind zentrale, die syntaktische Variation erklärende Bedingungsfaktoren. Welcher Syntaxansatz nun ist geeignet, syntaktische Strukturen unter Berücksichtigung funktional-pragmatischer Faktoren zu beschreiben.

⁴³Christine Busler, Ober elliptische Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. 1996

3.2. Direkte und indirekte Rede in Alltagsgesprächen

Die reflexive Kapazität und damit die Möglichkeit, über Sprache und Kommunikation zu kommunizieren, gehört zu den besonderen Eigenschaften menschlicher Sprache. Indem Interagierende in Alltagsgesprächen vergangene Dialoge rekonstruieren, die Redeweise anderer Personen kommentieren oder Äußerungen ab-oder anwesender Personen kritisieren, machen sie von diesen reflexiven Möglichkeiten Gebrauch. Die Redewiedergabe zählt nicht nur zu den zentralen reflexiven Verwendungsweisen von Sprache (Lucy 1993), sondern stellt insofern eine "metapragmatische Aktivität" (Silverstein 1993) dar,² als Sprechende mittels Redewiedergabe vergangenen "Sprachgebrauch" rekonstruieren und kommentieren. In diesen Rede(re)konstruktionen treffen zwei Diskurswelten' aufeinander: die "Figurenwelt" und damit der Interaktionskontext, dem die zitierte Äußerung entstammt, und die ‚Erzählwelt‘, die momentane Interaktionssituation, in der die betreffende Äußerung (re-)konstruiert, (re)kontextualisiert und funktionalisiert wird. Beide Welten unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Teilnehmenden, ihrer räumlich-zeitlichen und soziokulturellen Kontexte, ihrer sprachlichen Konventionen und ihrer interaktiven Ziele. Diese Spannung zwischen den beiden, Welten' und ihre mögliche Verankerungen in der einen oder anderen Welt prägen die Redewiedergabe. Als wesentliche Formen der Redewiedergabe unterscheidet man zwischen direkter Rede (*oratio recta*) und indirekter Rede (*oratio obliqua*). Generell wird direkte Rede, die deiktisch im erzählten Kontext (der Figurenwelt) verankert ist, als Wiedergabe des Inhalts und der Form betrachtet. Zahlreiche Sprachwissenschaftler sprechen im Falle der syntaktischen Konstruktion der direkten Rede sogar von einer "wortwörtlichen bzw. mimikrihafte Wiedergabe der Originaläußerung".³ Die zitierende Sprecherin, die ihre Stimme dem zitierten, Original'sprecher borgt, trete im Falle der direkten Rede hinter diesen zurück und übernehme, Original'getreu dessen Perspektive.⁴ Folglich gebe es in der direkten Rede keine Interferenzen zwischen der zitierten Äußerung und der Perspektive der zitierenden Sprecherin:

Direkte Rede habe stets eine *de dicto* Interpretation (Coulmas 1986: 4). Die syntaktische Konstruktion der indirekten Rede dagegen, die deiktisch im Erzählkontext (der Erzählwelt) verankert ist, gebe vor allem den Inhalt wieder. Da die zitierende Sprecherin mit der indirekten Redewiedergabe nicht vorgebe, die tatsächlichen Worte des, Original'-sprechers zu äußern, könne sie durchaus ihre eigene Perspektive in die zitierte Äußerung einfließen lassen. Als weiteres distinktives Merkmal zwischen den beiden Redewiedergabemustern (direkte und indirekte Rede) wird meist die Möglichkeit zum Ausdruck expressiver Momente genannt: Während die direkte Rede emotiv-expressive Elemente der, Original'/Äußerung reproduzieren könne, sei diese in der indirekten Rede nur über explizite Thematisierungen (z.B. in der einleitenden Phrase, im *verbum dicendi*) möglich.⁴⁴ In der sprachwissenschaftlichen Literatur besteht eine andauernde Tradition, direkte Rede als wortwörtliche Wiedergabe der Originaläußerung und Garant für *fidelity not only to the content but also to the surface form of the reported utterance*" zu behandeln.⁸ So beschreibt Li direkte Rede als "reproducing or mimicking the speech of the reported speaker"; Leech betont, "the reporter commits himself to repeating the actual words spoken", und Banfield führt aus, direkte Rede "must be considered as a word for word reproduction". Solche Annahmen einer wort-wörtlichen Wiedergabe und Originaltreue stellen Idealisierungen dar, die keineswegs den tatsächlichen diskursiven Funktionen der direkten Rede gerecht werden. Selbst wenn es tatsächlich einmal vorkommen sollte, dass ein Sprecher eine vergangene Äußerung wortwörtlich rekonstruiert, so scheint es äußerst fraglich, ob die prosodische Form, die Stimmqualität, sämtliche Zögerungspartikeln, Pausen etc. wirklich mimetisch genau wiedergegeben werden. Und selbst bei annähernder Gleichheit sind die beiden "Texte" niemals vollkommen identisch: Die zitierte Äußerung wird aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst („Dekontextualisierung“) und in einen neuen Bedeutungskontext eingebettet („Rekontextualisierung“). Die Rekontextualisierung kommt stets einer

⁴⁴ Susanne Günthner, *Syntax der gesprochenen Sprache*, S. 228

Modifikation der ursprünglichen Äußerung gleich, da der Sprecher die zitierte Rede in Abhängigkeit von seiner Kommunikationsintention bestimmten Funktionalisierungen unterwirft; d.h. die Darstellungsweise der zitierten Rede orientiert sich an den interaktiven Absichten, dem kommunikativen Kontext und der gemeinsamen Interpretationsaushandlung der Interagierenden. Fremde Rede ist, wie Volosinov (1975: 178) betont: "die Rede in der Rede, die Äußerung in der Äußerung, doch gleichzeitig ist es auch die Rede von der Rede, die Äußerung über die Äußerung". Im Folgenden soll anhand exemplarischer Ausschnitte aus meinem Datenmaterial verdeutlicht werden, dass direkte Rede nicht nur in zahlreichen Kontexten auftritt, die der Annahme einer "wortwörtlichen Wiedergabe" widersprechen, sondern dass ferner eine solche Annahme keineswegs den vielfältigen Verwendungsweisen und diskursiven Funktionen der direkten Rede in natürlichen Gesprächen gerecht wird.

Verwendungsweisen direkter Rede in Alltagsgesprächen (i) Zitierte Figuren sprechen, im Chor'; In der Rekonstruktion vergangener Diskurse treten Figuren immer wieder als "generische Charaktere" auf und werden als "im Chor sprechend" animiert. Im folgenden Ausschnitt erzählt Ina ihrer Freundin Marianna von ihrem Interview für eine Stelle in Kanada:

Jobinterview:

18. Ina: es war GRAU.EN.VOLL.

19. Marianne: t'hh' des ja echt'

20. sag mal. (0.5) (von A: LLEN?)

21. Ina: (die e' erschte) Frau.

22. von ALLEN. die FRAU hat die Stimmung GMACHT.

23. und die Kanadier sin- die han mi ja angeSCHRIEN

24. «gepreßte Stimme, glissando))<WHAT YOU THINK

WORKING IN CANADA.>

25. ten hours of co

26. die han net normal (.) die han SO getobt Marianne=

27 Marianne: = hh', -Wahnsinnt -,

Zur Demonstration der, grauenvollen' Interviewsituation animiert Ina die „schreienden Kanadier“. Auffallend an deren Äußerung, die metapragmatisch als „Anschreien“ und „Toben“ geralunt wird, ist ihre prosodische und stimmliche Markiertheit (durch stark erhöhte Lautstärke und gepresste glissando-Stimme) und der „switch“ ins Englische. Auch im folgenden Transkriptausschnitt, der einem Familientischgespräch zum Thema ‚spätgebärende Mütter‘ entstammt, treten generische Figuren auf, deren Äußerungen so reproduziert werden, als hätten sie im Chor gesprochen:

Alte Mutter:

45. Ulla: s'gibtwelche. (.) bei de-46 bei de MILLERE hän se damals au gsa:hh

47. ((leicht jammernd, behaucht))<mei Gott. kriegt die A:LT no a KINDi .1,>

48. und die WAR. GAR. NET. ALT.⁴⁵

Im Folgenden berichten die Teilnehmenden über ihre politische Vergangenheit und die Reaktionen ihrer konservativen Eltern. Urs erzählt von seinem Engagement bei den ‚Jusos‘ und rekonstruiert die damals immer wieder geäußerten Drohungen seiner Mutter (einer CDU-Sympathisantin), er müsse falls Willi Brandt den Wahlkampf gewinnt - die Schule verlassen und eine Lehre machen:

SPD-Sieg:

55. Urs: und an dem WahlABEND (-) dann hieß es dann immer,

56. ((gepreßt, karriert)) <UND WENN DER BRANDT GEWINNT

57. DANN MACHSCH DU NE LEHR

58. DANN KOM1vISCH DU MAL ZU DEINE ARBEITER

~~ g~SIEHSCHDUf=1

61 Urs: und so. hihhi (-) die ganze [Zeit. (.....)]

62. Doris: [HAHAHAHA]

⁴⁵ Karl-Heinz, Bausch, "Die situationsspezifische Variation der Modi in der indirekten Rede." 1975. 332-336.

63. Urs: ne DROHUNG=

64. Amte: ja=ja.

65. Urs: wenn der Brandt ge((ha))winnt ((ha)) [dann machsch du ne Lehre. ja.]

Die metapragmatische Ralunung der Redewiedergabe "dann hieß es dann immer" verweist darauf, dass die direkte Redewiedergabe der Veranschaulichung einer immer wiederkehrenden Drohung dient und keineswegs beansprucht, eine tatsächliche, einmalige Äußerung wiederzugeben.

Traditionellerweise wird behauptet, dass indirekte Rede nur den Inhalt nicht aber die Form der „Originaläußerung“ zum Ausdruck bringe und - damit einhergehend - expressive Momente in der indirekten Rede nur in der Redeeinleitung zum Ausdruck gebracht werden könnten. Der folgende Transkriptausschnitt, in dem sich Rita bei Nora über ihren früheren WG Mitbewohner Jürgen beklagt, zeigt jedoch, dass auch indirekte Rede expressive Elemente enthalten kann. Jürgen hatte Rita morgens um sieben Uhr angerufen und beschimpft, da er fälschlicherweise annahm, sie hätte sein Auto „versteckt“. Im Folgenden rekonstruiert Rita Ausschnitte aus dem Telefonat:

WG-Knatsch:

19 Rita: no wars de Jfugen

20 no war der t AU.ßER. SICH VOR. WUT.

21 (1.0)

22 «gepreßte Stimrne))t <two I SEIN AUTO HÄTT.>

23 Nora: «stöhnend)) <uh:hhht b

24 Rita: J,<twas=i=hab=doch=dei=Auto=net,=>

25 ,!-<du=warsch=doch=in=Astadt=mit=deim.=Auto,>

26 iNOI er hätt' samBAHNhof abgestellt,

27 und jetzt sei's Auto WEG.

28 I HÄTT'S WAHRSCHEINLICH GSEHE UND HÄTT'S VERSTECKT

Betrachten wir zunächst einmal nur die Wiedergabe von Jürgens Beschimpfung: Die Rede wird mittels der Beschreibung seines Zustands als „-AU.ßER. SICH VOR. WUT.“⁴⁶

Betrachten wir nun ein weiteres Beispiel, das zeigt, dass nicht nur gesprochene Sprache mittels expressiver, in der Figurenwelt verankerter indirekter Rede rekonstruiert werden kann, sondern gelegentlich auch schriftliche Texte in indirekter Rede expressiv inszeniert werden. Ulla erzählt ihrer Tochter Sara von einer gemeinsamen Bekannten, die per Heiratsanzeige einen Mann suchte und schließlich folgenden Brief bekam:

Heiratsanzeige:

22 Ulla: die hot DAUSENDE Heiratsanonce uffgebe,

23 da war NI::CHTSi .1,. DABEI. (0.5)

24 oiner(-) oiner hot no gschriebe, (0.5)

25 er wär au so FUFFZIG,

26 ond wenn sie ihm «wird leiser» <*schreibe dät*>

27 «behaucht, flüsternd» <s'dürfdet JO:: NET seine Eltern erfahre>

28 hahahahaha]

29 Sara: [HAHAAHAHA]

30 Ulla: li han müsse] UACHE wo i die Sache glese .1,han.

31 Sara: [lllHIHIHl]

32 Ulla: «behaucht» <*die dürftet des net WISSEi.1, daß er (no) gschriebe hot

33 und (....) sie müßt des postlagemd schicken

34 sonst dätet seine Eltern den Brief in d'Finger kriege. *>

Diese Transkriptionsbeispiele, die keineswegs Ausnahmerecheinungen sondern allgemeine Tendenzen der Redewiedergabe in meinem Material repräsentieren, belegen, dass auch indirekte Redewiedergabe expressive, der

⁴⁶ Peter Eisenberg, Grundriß der deutschen Grammatik. ßStuttgart: 1989

Figurenwelt zugeordnete Momente aufweisen kann. Die prosodisch-stimmliche Verankerung der Redewiedergabe scheint unabhängig von der deiktischen Verankerung zu sein: Auch wenn letztere in der Erzählwelt verankert ist, kann erste (die prosodisch-stimmliche Markierung) als der Figurenwelt zugehörig vorgeführt werden. Auffällig an den bisherigen Beispielen ist jedoch, dass die expressiv-gefärbte indirekte Redewiedergabe nicht in Form eines eingeleiteten finiten Nebensatzes (im Sinne von "er sagte, dass ich sein Auto hätte") erfolgt, sondern entweder ohne jegliche Ankündigung (wie in WG-KNATSCH) oder aber durch einen von der Redeeinführung syntaktisch relativ autonomen Satz (wie in HEIRATSANZEIGE) präsentiert wird. Die relativ schwache syntaktische Subordination bzw. "syntaktische Autonomie zwischen Redeeinleitung und wiedergegebener Rede" ist ein wesentliches Begleitmerkmal expressiv gestalteter indirekter Rede im vorliegenden Datenmaterial.⁴⁷ Häufig zitieren Sprecher / innen fremde Rede unmittelbar im Anschluss an eine Beschreibung des affektiven Zustands einer Figur. Die prosodischen und stimmlichen Verfahren illustrieren und unterstreichen dann die affektive Haltung der betreffenden Figur als wütend, beleidigt, schnippisch, erstaunt, entrüstet etc. Im kommenden Ausschnitt rekonstruiert Maria eine Auseinandersetzung mit ihrer Mitbewohnerin Petra, wobei deren affektive Haltung als "SAUER" bezeichnet und unmittelbar im Anschluss daran durch die schreiende, gepresste Stimme der Redewiedergabe illustriert wird:

Miete:

28 Maria: darm war DIE SAUER

29 ((schreiend, gepreßt))t <DES WÜRD MICH ÜBERHAUPT NICHTS

30 A:N ((hi))GEHN.>⁴⁸

⁴⁷ John A. Lucy, *Reflexive Language: Reported Speech and Metapragmatics*. 1993

⁴⁸ Peter Eisenberg, *Grundriß der deutschen Grammatik*. ßStuttgart: 1989

Die indirekte Rede tritt hier entgegen der Behauptung, dass nur direkte Rede in Form eines "independent sentence" geäußert werden könne (Li 1986: 37) -in einem autonomen Satz auf. Gelegentlich konfrontiert die Erzählerin ihre Rezipientinnen auch unmittelbar mit der Stimme der animierten Figur, ohne deren affektiven Zustand expliziert zu haben. Im folgenden Ausschnitt schildert Ina, wie ihre Großmutter eine Verwandte auf ihr behindertes Kind angesprochen hatte, das die Verwandte damals - aus Geldmangel - nicht in eine Behindertenschule schickte C, fortgetan hat, damit sie schreiben lernt"): Die mit jammernder Stimme vorgebrachte Rechtfertigung der Verwandten wird ohne jegliche Ankündigung präsentiert. Inszenierungen vergangener Interaktionen bewahren häufig - wie auch hier - die sequentielle Organisation des Sprecherwechsels und damit den dialogischen Charakter des zu rekonstruierenden Interaktions ausschnitts. Es handelt sich auch bei dieser Redewiedergabe insofern um eine Hybridform, als ein selbständiger Satz vorgeführt wird, die Deixis jedoch in der Erzählwelt verankert ist. Die bisherige Analyse des Datenmaterials zur Verwendung indirekter Rede verweist auf zwei - bislang noch getrennt erscheinende - Phänomene: (i) Die deiktische Verankerung der Redewiedergabe scheint unabhängig von der prosodisch-stimmlichen und syntaktischen Verankerung zu sein. Die Deixis (bzw. Teile davon) kann in der Erzählwelt verankert sein, während der Bezugsrahmen für die prosodisch-stimmlichen Elemente die Figurenwelt abgeben kann.

3.3. Zur Interaktion von Syntax und Prosodie in der Redewiedergabe

Bezeichnend für den Großteil der Arbeiten zur Redewiedergabe, die diese Positionen und die damit verbundene Dichtomie der Wiedergabemuster vertreten, ist, dass deren Untersuchungen entweder auf konstruierten Beispielsätzen oder aber literarischen Texten basieren und folglich die in natürlichen Alltagsgesprächen vorkommenden Formen der Redewiedergabe und

insbesondere die Rolle der Prosodie ignorieren. Ferner macht die vorliegende Analyse deutlich, dass zahlreiche vom Englischen ausgehende, jedoch allgemeine Gültigkeit beanspruchende Behauptungen zu den syntaktischen Konstruktionen direkter und indirekter Rede auf das gesprochene Deutsch nicht zutreffen. Auf der Grundlage von Redewiedergaben in informellen Kommunikationssituationen werde ich verdeutlichen, dass (i) direkte Rede nicht als Mimesis der tatsächlichen Originaläußerung betrachtet werden kann und man bei direkter Redewiedergabe keineswegs automatisch auf "faithfully rendering form and content of what the original speaker said" und damit eine wortgetreue Wiedergabe schließen kann; (ii) auch in der direkten Redewiedergabe die Zitierenden ihre Perspektive zum Ausdruck bringen, wobei der Prosodie eine tragende Rolle zukommt; (iii) in die indirekte Redewiedergabe auch emotivexpressive Elemente aus der Figurenwelt einfließen können; (iv) in der Alltagskommunikation zahlreiche Hybridformen auftreten, und die syntaktischen Konstruktionen direkter bzw. indirekter Rede weniger als Dichotomie denn als Kontinuum zu betrachten sind; (v) die Verwendungsweisen und der Wechsel von direkter und indirekter Redewiedergabe in Alltagsgesprächen kontextspezifische Funktionen innehaben können. Ein weiterer Fall der Verwendung direkter Rede stellt die Einbettung kurzer Passagen fremder Rede in die eigene Äußerung dar. Solche Anleihen weisen eine Variationsbreite auf, die von kurzen Einsprengeln bis zu uneingeleiteten Redewiedergabepassagen reicht. Das folgende Segment entstammt einem Gespräch zwischen Laura und Hans über Leute, die "in der Gosse gelandet sind". Hans referiert auf einen stadtbekannten "Penner" und beschreibt zum Zwecke der Identifikation mittels eines Zitats:

In der Gosse:

13 Hans: weisch d-dieser (.) [dieser] DUNKEL[haarige]

14 Laura: [(...)] [ältere?]

15 Hans: neo so:? (um=die=Dreißig) oder=so.

16 Laura: hh' da gibts glaub=ich [ZWEL]

17 Hans: [dieser] HASTE=MAL=NE=MARK Mensch

18 [hihi.]

19 Laura: [hihi]hi ja=ja.

Das Einflechten des Zitats "HASTE=MAL=NE=MARI(" beschreibt und charakterisiert die betreffende Person mittels einer ihrer prototypischen Äußerungen gegenüber Passanten. Diese Art der Zitat-Anleihen kommen dem in der Literaturtheorie als "Ansteckung der Erzählersprache durch die Figurensprache" beschriebenem Phänomen fremder Rede sehr nahe; die Erzählerin bedient sich bestimmter Floskeln oder Sprechweisen, die für die Rede bestimmter Charaktere kennzeichnend sind und lässt sie in die eigene Äußerung einfließen. Diese Datenbeispiele geben einen exemplarischen Einblick in die Vielfalt der Verwendungsmöglichkeiten direkter Rede und verdeutlichen, dass die Funktionszuschreibung der direkten Rede als wortgetreue Wiedergabe des Originals eine Idealisierung darstellt. Stattdessen scheint es plausibler, direkte Rede als rhetorisches Diskursverfahren zur konkreten Illustration und szenischen Vorführung kommunikativer Ereignisse zu betrachten. Auch wenn direkte Rede zur Vorgabe eines, originaltreuen Zitierens' in Alltagsinteraktionen verwendet wird, so kann daraus keineswegs geschlossen werden, dass direkte Rede tatsächlich die Originaläußerung reproduzieren würde. Bei diesen szenischen Darstellungen vergangener, prospektiver, hypothetischer, kontrafaktischer und fiktiver Texte können die Rezipient/innen bestimmte selektierte, markierte Aspekte der Rede relativ unmittelbar nach „erleben“. Welche Elemente die Sprecher/innen beim Zitieren konkretisieren, selektiv hervorheben oder stilisieren (beispielsweise den vorwurfsvollen Ton, den derben Dialekt, die manierierte standarddeutsche Aussprache, den Gebrauch von Vulgärausdrücken etc.) hängt von der jeweiligen Bedeutung ab, die mit der Redewiedergabe kommuniziert werden soll. Setzen wir nun Planks Ergebnisse in Bezug zu unserem Datenmaterial, so zeigen sich

folgende Aspekte: (i) Planks Hierarchie ist durchaus mit unserer Beobachtung verträglich, dass prosodisch-stimmliche Merkmale, die in der Figurenwelt verankert sind, zusammen mit deiktischen Elementen (wie Personen- und Zeitdeixis) auftreten können, deren Bezugsrahmen die Erzählwelt darstellt. (ii) Ferner stehen auch in dem uns vorliegenden Material die expressive Verortung und die syntaktische Integration in Beziehung zueinander: Die unterschiedliche Verankerung der Personendeixis und der prosodisch-stimmlichen Elemente tritt in jenen Redewiedergaben auf, die entweder ohne Einführung präsentiert werden oder aber eine relativ starke syntaktische Autonomie aufweisen. Zwei Aspekte, die bei Plank jedoch nur am Rande bzw. gar nicht thematisiert werden, doch für die Einordnung der Redewiedergabe hinsichtlich einer Direktheits-Indirektheitsskala (und damit hinsichtlich der Verortung in der Figuren- bzw. Erzählwelt) relevant sind, sind (i) die, Überlagerung von Stimmen' und damit die prosodisch-stimmliche Durchdringung von Figurenstimme und Erzählerstimme sowie die Möglichkeiten der Evaluation der rekonstruierten Rede durch prosodische Stilisierung, Verzerrung und Karikierung und (ii) der Wiedergabemodus (Indikativ-Konjunktiv). Auf der Grundlage unserer Daten können wir nun argumentieren, dass Redewiedergabemuster in alltäglichen Gesprächen eine Spannbreite an möglichen Verankerungspunkten in den beiden Welten (Figuren- und Erzählwelt) aufweisen, wobei die Verankerungspunkte keineswegs einheitlich sein müssen. In der Redewiedergabe treffen zwei Arten von, Texten' aufeinander; bzw. werden "in aktive Beziehung zueinander gesetzt" der Figurentext und der Erzähltext. Je nach dem Grad der textuellen Verankerung (in der Figuren- oder Erzählwelt) haben wir es mit einem unterschiedlichen Grad an Direktheit oder Indirektheit zu tun. Maximale Direktheit liegt dann vor, wenn sowohl für die deiktische als auch für die prosodischstimmliche Verortung der Redewiedergabe die Figurenwelt den Bezugsrahmen stellt. Maximale Indirektheit dagegen bilden syntaktisch einbettete, dass'-Konstruktionen, deren deiktische und prosodisch-stimmliche Verankerung in der Erzählwelt liegen (und die Konjunktivformen aufweisen).

Eine solche Annahme gradueller Unterschiede zwischen direkter und indirekter Rede, die zahlreiche Mischformen zulässt, wird den in Alltagsgesprächen tatsächlich verwendeten Formen der Redewiedergabe sehr viel eher gerecht, als eine strikte Dichotomie, die ohne Rückgriff auf tatsächliche Redewiedergabeverwendung in authentischen Kommunikationssituationen, pauschal postuliert, indirekte Rede würde keinerlei expressive-prosodische Elemente aufweisen, die der Figurenwelt entstammen. Wenn nun auch in der indirekten Redewiedergabe expressive Momente kommuniziert werden und die Stimmen der zitierten Figur animiert werden können, so stellt sich die Frage, welche funktionalen Unterschiede in der Verwendung von direkter und indirekter Rede dann vorliegen. Und inwiefern hat der Wechsel der Redewiedergabemuster bestimmte interaktive Funktionen inne. Auch wenn sicherlich lokale, soziale und stilistische Variationen im Gebrauch der Wiedergabemodi zu finden sind, so schließen diese Beobachtungen nicht aus, dass nicht auch innerhalb bestimmter lokaler, situativer und stilistischer Kontexte die unterschiedlichen Modi bestimmte Interaktionsfunktionen innehaben und somit kontextspezifische „Absichten“ wahrnehmen können. Dass diese Funktionen keineswegs kontextfrei als, Identifikation mit dem Gesagten' (im Falle der Indikativverwendung); ohne Gewähr' bzw. „Skepsis“ (im Falle des Gebrauchs von Konjunktiv I und II) festzuschreiben sind und damit die Sprechereinstellung zum Wahrheitsgehalt des Gesagten ausdrücken, verdeutlicht das vorliegende Datenmaterial. Welche Schlussfolgerungen lassen nun die Daten hinsichtlich der Verwendung der Redewiedergabemuster und ihrer Alternation zu? Insgesamt zeigt sich, dass die syntaktischen Wiedergabemuster (direkte und indirekte Rede bzw. Mischformen) als interaktive Ressourcen zur Wahrnehmung bestimmter interaktiver Funktionen eingesetzt werden können: (i) Der Wechsel von direkter und indirekter Rede kann den Wechsel der in den Episoden auftretenden Figuren markieren. (ii) Speziell bei dialogischen Klimax Vorführungen (beispielsweise bei der Wiedergabe eines Interaktionskonfliktes) wird häufig auf explizite

Redeeinleitungen verzichtet, um den dialogischen Charakter stärker zu bewahren und die Rezipient/innen unmittelbarer den inszenierten Dialog erleben zu lassen. Hierbei stellt der Wechsel der Wiedergabemuster (neben prosodisch-stimmlichen Markierungen) ein wesentliches Kontextualisierungsverfahren zur Zuordnung von rekonstruierter Äußerung zur jeweiligen Figur dar. (iii) Es zeichnet sich hierbei die Tendenz ab, die (, ich')-Protagonistinnen indirekter Rede, die Antagonistinnen dagegen in indirekter Rede (häufig mit Konjunktivformen) wiederzugeben. Indirekte Rede mit Formen des Konjunktivs I und n kann also verwendet werden, um Direkte und indirekte Rede in Alltagsgesprächen eine gewisse Distanzierung der Zitierenden zur Äußerung zu kommunizieren. (iv) Diese Distanzierungsmöglichkeit, die die indirekte Rede mit Konjunktiv bietet, kann auch dann eingesetzt werden, wenn die Sprecherin sich von der eigenen bzw. von Aspekten der eigenen Rede distanziert oder zur Unterscheidung zwischen Äußerungen, die fokussiert sind und jenen, die eher Hintergrundinformationen in der Episode abgeben.⁴⁹

3.4. Zur funktionalen Verwendung direkter und indirekter Redewiedergabe

Eine genaue Durchsicht meines Datenmaterials zeigt, dass Sprecherinnen und Sprecher den Wechsel der Redewiedergabemuster zur Kommunikation bestimmter interaktiver Bedeutungen verwenden. Im Folgenden sollen die zentralen Funktionen der Verwendung der betreffenden Redewiedergabemuster bzw. ihrer Alternation anhand einzelner Datenbeispiele vorgestellt werden. Betrachten wir zunächst ein etwas größeres Segment aus dem Gespräch WG-KNATSCH. In der Rekonstruktion eines Telefondialogs zwischen der, ich'-Protagonistin und dem Antagonisten (Jürgen) wechselt die Erzählerin zwischen direkter und indirekter Rede. Diese Alternation zeigt insofern eine starke

⁴⁹Franz K. Stanzei, Theorie des Erzählens. –Göttingen:1989

Geordnetheit, als die direkte Rede stets für die, ich'-Protagonistin und die indirekte Rede für den Antagonisten Jürgen verwendet wird.

WG-Klatsch:

1. Rita plötzlich tUn tSIE:BENE klingelt bei mirs Telefon
2. J,<*dacht J,wer isch au des*> ,
3. J,<ben i net na:>
4. J,<han i dacht NÖI>
5. no hots kurz nach siebene nomoI klingelt,
6. no dacht i-isch was wichtigs
7. no wars de Jfugen
8. no war der t AU.ßER. SICH VOR. WUT.
9. (1.0)
10. ((gepreßte Stimme)t <two I SEIN AUTO HÄTT.>
11. Nora: ((stöhnend» <uh:hhht J,>
12. Rita: J,<twas=i=hab=doch=dei=Auto=net =>
13. J,<du=warsch=doch=bei=deiner=Tu;si=mit=deim=Auto,>
14. tNOI er hätts am BAHNhof abgestellt,
15. und jetzt sei' s Auto WEG.
16. I HÄTS WAHRSCHEINLICH GSEHE UND HÄTS VERSTECKT
17. Nora: mhm.
18. Rita: spinnsch t J,du ich hab dein Auto NET,
19. i= t dacht=du=bisch=WEG=mitm=Auto.
20. (0.5)
21. (no hab i gsagt: ruf doch bei de) Polizei an.

Die Gegenüberstellung zeigt, dass der Wechsel zwischen direkter und indirekter Rede dem szenischen Wechsel der in dieser Dialogrekonstruktion animierten

Figuren entspricht. Auffällig an der Redewiedergabe sind folgende Aspekte: Die Erzählerin konfrontiert ihre Rezipienten ohne explizite Ankündigung (mit Ausnahme der Zeile 33) mit den rekonstruierten Äußerungen. Die Zuordnung von fremder Rede zur betreffenden Figur bleibt somit den Rezipienten überlassen. Als Kontextualisierungshinweise fungieren hierbei einerseits die prosodische Kontrastierung der beiden Stimmen (während die Stimme der Protagonistin eine tiefere globale Tonhöhe und ein erhöhtes Tempo aufweist, zeichnet sich die Stimme des Antagonisten durch eine hohe globale Tonhöhe und stark erhöhte Lautstärke aus) und zum anderen die Verwendung des Redewiedergabemusters: Die eigene Rede wird direkt, die des Gegenüber indirekt - durchsetzt mit Formen des Konjunktivs I und Konjunktivs II - reproduziert. Die indirekte Redewiedergabe ist darüber hinaus sehr viel stärker affektiv aufgeladen als die direkte Rede der ‚ich‘-Protagonistin. Gerade in Erzählungen, deren Klimax auf der emphatischen Wiedergabe vergangener Interaktionssituationen liegt, verzichten die Erzählerinnen mit der Annäherung an die narrative Klimax häufig auf Einleitungen, die die folgende Rede rahmen und der jeweiligen Figur zuordnen, statt dessen konfrontieren sie die Rezipient/innen unmittelbar mit den dialogischen Äußerungen der Figuren. Dieses Verfahren, das einer dramaturgischen Inszenierung nahekommt, ist dann möglich, wenn den Rezipient/innen Kontextualisierungshinweise zur Zuordnung der jeweiligen Redewiedergabe zur betreffenden Figur angeboten werden. Neben der Zuordnung prosodischstimmlicher Merkmale zu den einzelnen Figuren hat hierbei die figurespezifische Alternation zwischen direkter und indirekter Rede eine wichtige interaktive Funktion. Nun stellt sich jedoch die Frage, inwiefern die Zuordnung des jeweiligen Wiedergabemusters zu den animierten Figuren beliebig verläuft. In meinem Datenmaterial wird speziell in jenen Erzählungen, die vergangene Interaktionskonflikte anhand dramaturgischer Dialoginszenierungen rekonstruieren, in der Regel die eigene Rede in der direkten, die Rede des Antagonisten (gelegentlich auch nur teilweise) in indirekter Rede meist ohne syntaktische Subordination (mit

Formen des Konjunktivs I und II) rekonstruiert. Wenn nun in Rekonstruktionen von Interaktionskonflikten die eigene Rede häufig in direkter, die Rede der Antagonisten häufig in indirekter Rede rekonstruiert wird, so stellt sich die Frage, welche Verfahren dann gewählt werden, wenn die Erzählerin in der Figurenwelt selbst nicht auftritt, sondern lediglich Konfliktinteraktionen dritter Personen rekonstruiert. Betrachten wird hierzu den folgenden Transkriptausschnitt, der einem Gespräch zwischen Ira, Eva und Willi entstammt. Eva hat kurz zuvor erwähnt, dass eine Nachbarin ihr erzählt hatte, wie "die Leut" (die Touristen) sich am Tag zuvor darüber beschwert hatten, dass die örtliche Seilbahn außer Betrieb war. Nach einer kurzen Unterbrechung kommt Ira auf die Episode zurück und fragt Eva nach den Details:

Seilbahn:

32) Ira:[na=und]=DIE=hat=au=gsagt--
die=hättet=sich=beSCHWERT(.)geschem. (oder)?

33) (-) an der Seilboh. die LEIT.

34) Eva: die Leit? (-) ha die hat gsa untMEGlich. (.)

35) 0-jetzt war doch geschem an der Seilbah was kaputt,

36) und des kann ja immer wieder sei. (0.5)

37) i mein an der Seilbah isch bsonders VIEL kaputt.

Wie die Transkriptausschnitte verdeutlichen, ordnen Erzähler/innen im Falle dialogischer Redewiedergabe häufig den auftretenden Figuren unterschiedliche syntaktische Wiedergabemuster zu, und in meinem Material zeigt sich eine deutliche Präferenz dafür, die Protagonistinnen (,ich'-Erzählerinnen oder Figuren, mit denen die Erzählenden sympathisieren) in direkter Rede und die Antagonist/innen in indirekter Rede zu animieren. Auch wenn die indirekte Rede (speziell mit Konjunktivgebrauch) dazu verwendet werden kann, eine größere Distanz (z.B. eine diskordante Einstellung) zur wiedergegebenen Rede zu markieren, so kann diese Zuordnung - wie die folgenden Transkriptsegmente veranschaulichen - dennoch nicht kontextlos gelöst aufrechterhalten werden. Die

Zuordnung eines Wiedergabemusters zu einer spezifischen Figur wird nicht immer konstant durchgehalten; gelegentlich kommt es innerhalb der rekonstruierten Episode zu einem Wechsel. Im Folgenden soll ein etwas längeres Transkript vorgestellt werden, um einen solchen Wechsel genauer zu betrachten. Dora beklagt sich bei Leo über ihren Kollegen Thomas Vollenmaier, der auf dem Anrufbeantworter im „Sportzentrum“ die Nachricht hinterlassen hat, sie solle ihn zurückrufen, da sie ihm wegen ihres, Taiqikurses' "in die Quere kommt". Dora hat jedoch nicht zurückgerufen, und "drei Tag später" klingelt das Telefon bei ihr: Taiqi-Kurse:

13) Dora: J,hh' na hab ich net zrückrufen.

14) drei Tag später hats Telefon gklingelt,

15) i gehran,

16) Thomas Vollenmaier.

17) f(„] schon mal) =

18) Leo: (..)]

19) Leo: = ja. ja.

20 Dora:

21 und des han-des war iONGLAUBLICH peinlich am Anfang.

22 (0.5)

23 weil der anfang hat

24 ((spitz)) i <ICH HAB AUF DEIN ANRUFBEANTWORTER GEREDET.>

25 i <WARUM HAST DU NICH hilihihili ZURÜCKiGERUFEN hihili>

26 und na hab i gsagt

27 du Thomas, ehm du hasch [mein]⁵⁰

Die erste Redewiedergabe dieser Episode setzt mit der Rekonstruktion der Namensidentifikation "Thomas Vollenmaier" (16) am Telefon ein. Ab Zeile 23

⁵⁰ Uta Quasthof, Erzählen als interaktive Gesprächsstruktur. 2001. S. 293-295

rekonstruiert die Erzählerin die Rede des Antagonisten: Sowohl die deiktische Verortung ("ich", "du") als auch die erregte Stimme und der säuerlich-spitze Tonfall verweisen auf die Figurenwelt. Allerdings kommt es auch hier zu einer Interferenz mit dem Erzähltext: Die Kicherpartikeln entstammen der Erzählwelt und kommentieren zugleich die Inszenierung. Erzählerinnen wechseln nicht nur innerhalb einer Episode den einer Figur zugeordneten Wiedergabemodus sondern gelegentlich auch innerhalb einer einzelnen Äußerung. Bea erzählt ihren FreundInnen von ihrer Forschungsreise durch China. In Klimaanlage funktionierte jedoch nicht, woraufhin Bea sich bei der Rezeption beschwert:⁵¹

Klimaanlage:

37 Bea: und ich hab immer relativ ruhich gesagt.

38 J,nö. SO geht des nich neo

39 wir ham die Klimaanlage bezahlt. =

40 Klara: mh, ja.

41 Bea: Klimaanlage funktioniert nich,

42 wir würden da immer Besuch bekommen,

43 es wäre iHÖCHST PEINLICH, (.)

44 wir würden da ja das GeSICm verlieren weil=

45Vera: mhm

46 Bea: weil wir immer gesagt hätten wir hätten «hi» ne Klimaanlage.

Mitten in ihrer Redewiedergabe wechselt Bea von der direkten (38-41) zur indirekten Rede (42-46). Diesen Wechsel könnte man zunächst einmal mit dem Wechsel von der direkten Beschwerderekonstruktion zur Erklärung für die Beschwerde in Verbindung bringen. Mir scheint jedoch eine andere Erklärung naheliegender. Auch wenn sicherlich lokale, soziale und stilistische Variationen im Gebrauch der Wiedergabemodi zu finden sind, so schließen diese Beobachtungen nicht aus, dass nicht auch innerhalb bestimmter lokaler,

⁵¹ Thomas Kotschi, Formulierungspraxis als Mittel der Gesprächsaufrechterhaltung. 2001. 340-342

situativer und stilistischer Kontexte die unterschiedlichen Modi bestimmte Interaktionsfunktionen innehaben und somit kontextspezifische ‚Absichten‘ wahrnehmen können.

SCHLUSSFOLGERUNG

Auf den ersten Blick scheint sich die Syntax gesprochener Formulierungen sehr von dem geschriebenen Texte zu unterscheiden. Anfänglich als defizitär angesehen, erwiesen sich bestimmte gesprochen sprachliche Konstruktionen, für die man mit Hilfe von Suchmaschinen viele Belege sammeln konnte, als strukturell beschreibbar und funktional erklärbar. Dabei wurden auch Vorurteile ausgeräumt: Gesprochene Texte haben z. B. nicht weniger Nebensätze als geschriebene; aber abhängige Hauptsätze können eine Differenzierung einführen (die Aufwertung des abhängigen Satzes), wozu man beim normativ vorgehenden Schreiben nicht in der Lage ist. Häufig hat sich herausgestellt, dass anscheinend klare Unterschiede zwischen syntaktischen Kategorien gar nicht so eindeutig sind. Das gilt z. B. für die Unterscheidung Haupt-vs. Nebensatz und deren Junktoren, für direkte vs. Indirekte Redeerwähnung (Konjunktiv und Indikativ) oder für die Subklassen der Wortart, Partikel'. Durch das Prinzip der Ökonomie kann man viele Weglassungen von Satzgliedern erklären. Selbst „Fehler“ wie Abbrüche und Korrekturen haben oft eine kommunikative Funktion. Andere Konstruktionen dienen Aufgaben, die man beim Sprechen immer bewerkstelligen muss, z. B. dem Thematisieren (freies Thema, „Linksversetzung“), der inhaltlichen Füllung von schon Gesagtem, der Klärung oder rhetorischen Hervorhebung (Konstruktionen im Nachfeld), der Korrektur (Anakoluthe) oder der mehrfachen Hervorhebung (Apokoinu, Satzverschränkung). Von Anfang an dachten Philosophen und Sprachwissenschaftler eher an Geschriebenes als an Gesprochenes, wenn sie über Sprache schrieben, angefangen mit Aristoteles, der in seiner Zeichendefinition in *De interpretatione* vom Geschriebenen (*ta grammata*) ausgeht, dieses über die variablen Stimmlaute (*ta en te phone*) mit den allgemein geteilten Wahrnehmungsinhalten (*ta en te psyche pathemata*) und schließlich mit den Objekten der Wirklichkeit (*ta pragmata*) in Beziehung setzt. Oft denken auch Sprachwissenschaftler an Geschriebenes, wenn sie von, „der Sprache“ reden oder schreiben. Da Saussure z. B. denkt an ein Buch, wenn er

die gemeinsame Sprache (langue) der vielen Individuen mit einem Wörterbuch vergleicht, das bei jedem Sprachteilhaber in einem druckidentischen Exemplar vorhanden sei. Gesprochenes zieht im Vergleich zum Geschriebenen meist den Kürzeren. Es gibt nur wenige Ausnahmen (Plato, Rousseau, Herder, W. v. Humboldt, Nietzsche). Manche Philosophen und Literaturwissenschaftler haben bis heute die Vorstellung, die Alltagsrede sei durchdrungen von Stereotypie, Formelhaftigkeit und gedanklicher Seichtheit. Tucholskys Formulierung: „was Menschen so schwabbeln“; Bewertungen wie „das Plappern, das Geschnatter, dieses Geschwätz“ (Flusser 1992, 33, vgl. 59); „die zu Floskeln, hohlen Redewendungen, nichtigem Geschwätz verschlissene und versteinerte Umgangssprache“ (Frankfurter Hefte, Nov. 1965); abwertende Metaphern und generelle Urteile zeugen von einer geringen Achtung des Sprechens. Vielleicht hatte diese Einstellung dem Gesprochenen gegenüber in der deutschen Vergangenheit eine besondere Bedeutung, da ja bei uns die freie Rede nur selten zur Bildung einer Öffentlichkeit beitrug. Ernst Moritz Arndt verglich Deutsche und Franzosen so: „Der Franzose ist ein sprechendes, der Deutsche ein denkendes Volk“. Die Verunglimpfung geselliger Rede hatte in Deutschland Tradition bis zu Martin Heidegger („Gerede“ vs. „Rede“) und den existenzphilosophischen Schulen der Nachkriegszeit. Im Übergangsbereich zwischen Dialektologie und Gesprochene-Sprache-Forschung sind diachrone Untersuchungen angesiedelt, welche früher erhobene Sprachproben mit gegenwärtigen vergleichen. Spiekermann stellt fest, dass typisch dialektale Laute heute weniger häufig verwendet oder als alltägliche Normalform angesehen werden. Wie auch Elspass betonen mehrere Linguisten, dass die gesprochene Standardlautung variabler ist oft angenommen.

Die Analysen von Redewiedergaben in Alltagsgesprächen verdeutlichten, dass direkte Rede keineswegs als mimetische Abbildung einer Originaläußerung fungiert, sondern als rhetorisches Verfahren zur konkreten, lebendigen Illustration vergangener, prospektiver, hypothetischer und fingierter Äußerungen und Dialoge zu betrachten ist. Ferner zeigte sich, dass auch in der

direkten Redewiedergabe die Perspektive der Zitierenden zum Ausdruck gebracht werden kann: So finden sich in Alltagsinteraktionen häufig Formen der Überlagerung von Stimmen; d.h. die zitierte Stimme einer Figur wird von der evaluierenden Stimme der/des Erzählenden durchdrungen. Prosodische und stimmliche Markierungen, Lachpartikel und dialektale Varianten bilden Verfahren, die den Zitierenden zur Stilisierung oder gar Verzerrung der fremden Rede zur Verfügung stehen. Diese Art der Textinterferenz (zwischen Figuren- und Erzähltext) und der Polysemie repräsentiert eine zentrale Strategie, direkte Rede mit der Perspektive der Zitierenden zu überlagern. Hinsichtlich der indirekten Redewiedergabe zeigte sich, dass auch hierbei durchaus emotiv-expressive Elemente aus der Figurenwelt in die Redewiedergabe einfließen können. So können in der indirekten Rede die deiktischen Elemente (bzw. Teile deiktischer Elemente) in der Erzählwelt verankert sein, während die prosodisch-stimmlichen Merkmale der Figurenwelt entstammen. Darüber hinaus verdeutlichte die Analyse, dass die Formen der Wiedergabemuster (direkte, indirekte Rede und die Zwischenformen) sowie ihr Wechsel innerhalb einer Episode unterschiedliche Funktionen einnehmen können, wie beispielsweise die Möglichkeit, die (re)konstruierten Äußerungen - ohne explizite Redeeinleitungen - bestimmten Figuren zuzuordnen; konkordante von diskordanten Äußerungen zu unterscheiden; zwischen Hintergrundinformationen und fokussierten Sprechhandlungen zu differenzieren sowie zur Markierung von Faktizität und Nicht-Faktizität beizutragen. Statt der Zuweisung einer stabilen, kontextübergreifenden Funktion zu einem bestimmten Redewiedergabemuster (wie beispielsweise die Zuordnung von „expressiver Rede“ zur direkten und „deskriptiver Rede“ zur indirekten Redewiedergabe; oder die von Wiedergabe des „Inhalts und der Form“ zur direkten und nur des „Inhalts“ zur indirekten Rede) ist es angebrachter, die Formen der Redewiedergabe als interaktive Ressourcen zu betrachten, die den Interagierenden zur Verfügung stehen, um jeweils kontextspezifische Bedeutungen zu kommunizieren.

LITERATURVERZEICHNIS

Gesetze der Republik Usbekistan, andere normativen Akte, zitierte Werke
von Präsidenten der Republik Usbekistan:

1. Ўзбекистон Республикасининг “Таълим тўғрисида”ги қонуни. 1997 й. 29 август. Олий таълим меъёрий ҳужжатлар тўплами. Шарқ нашриёт-матбаа акциядорлик компанияси Бош таҳририяти. – Т., 2001. – Б. 3-15.
2. Ўзбекистон Республикаси “Кадрлар тайёрлаш Миллий дастури тўғрисида”ги қонуни. 1997 й. 29 август. Олий таълим меъёрий ҳужжатлар тўплами. Шарқ нашриёт-матбаа акциядорлик компанияси Бош таҳририяти. – Т., 2001. – Б. 17-52.
3. Каримов И.А. Ўзбекистон мустақилликка эришиш оstonасида. – Т.: Ўзбекистон, 2011.
4. Мирзиёев Ш.М. Миллий тараққиёт йўлимизни қатъият билан давом эттириб, янги босқичга кўтарамиз. Тошкент – “Ўзбекистон” – 2017.
5. Karimov I.A. Usbekistan auf dem Weg der Vertiefung der Wirtschaftsreformen. – Taschkent, „Usbekistan“. 1995.

Fachliteratur:

6. Alfred Lameli, Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt. -Stuttgart 2004
7. Andre Martinet, La Syntaxe de l’oral. 1990. S. 134
8. Anne Betten, Ellipsen, Anakoluthe und Parathesen. 1976
9. Anne Betten, Sprachrealismus im Deutschen Drama der siebziger Jahre. – Heidelberg. 1985
10. Arnulf Deppermann, Gesprächsdatenbanken als methodisches Instrument der Interaktionalen Linguistik. 2014
11. Ballmer, Thomas T., "Inwiefern ist Linguistik empirisch?" – Kronberg: 1976
12. Bausingner, Gesprochene Sprache, S. 302

- 13.Cecilia Pord, Grammar in Interaction. Adverbial Clauses in American English Conversation.1993
- 14.Christine Busler, Ober elliptische Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. 1996
- 15.Ernst Pöppel, Anna-Lydia Edinghaus, Geheimnisvoller Kosmos Gehirn. Bertelsmann. - München 1994
- 16.Frank Jürgens, Syntax des gesprochenen Deutsch. 1997
17. Franz K. Stanzei, Theorie des Erzählens. –Göttingen:1989
- 18.G.Cordes, Zur Terminologie des Begriffs „Umgangssprache“. –Berlin: 1963
- 19.George Armitage Miller, The science of words. Scientific American. - New York 1991
- 20.Gisela Zifonun, Ludger Hoffmann, Grammatik der deutschen Sprache. -Berlin 1997
- 21.Glück, H., Sauer, W, W: Gegenwartsdeutsch. -Stuttgart, Metzler 1990
- 22.Götze, Lutz / Hess - Lüttich, Ernest W.B., Knaurs Grammatik der deutschen Sprache. 1992
- 23.Großes Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache, Langenscheidt Verlag, 2009
- 24.Günther Drosdowski, Duden Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 4.Band, 1995
- 25.H. Moser, das Ringen um eine neue deutsche Grammatik
- 26.Hans Eggers “Sprache der Gegenwart”;
- 27.Herrmann-Winter, Renate, Studien zur gesprochenen Sprache im Norden der DDR. –Berlin: 1979
- 28.Höhne-Leska, Christel, Statistische Untersuchungen zur Syntax gesprochener und geschriebener Gegenwartssprache. 1975
- 29.Hugo Shteger “gesprochene Sprache”;
- 30.In Studium generale 15/1962 S.58.
- 31.Jellinek, Geschichte Bd. 1. S. 373-380
- 32.Joachim Buscha, Lexikon deutscher Konjunktionen. –Leipzig: 1989

33. Johannes Schwitalla: Gesprochene Sprache – dialogisch gesehen. Tübingen 1994
34. Johannes Schwitalla: Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung. Berlin 2006.
35. John A. Lucy, Reflexive Language: Reported Speech and Metapragmatics. 1993
36. Karl-Heinz, Bausch, "Die situationsspezifische Variation der Modi in der indirekten Rede." 1975.
37. Margret Selting, Sogenannte „Ellipse“ als interaktiv relevante Konstruktion. 1997
38. Noam Chomsky, Syntactic Structures. 1957
39. Nord Chr. 1993. Einführung in das funktionale Übersetzen. Tübingen Basel: Francke.
40. Nord Chr. 2009. Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer Übersetzungsrelevanten Textanalyse. Tübingen
41. Pan G.W. Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. Taschkent 2010.
42. Paul Watzlawick, Janet H. Beavin, Pragmatics of human communication. - London 1968.
43. Peter Schlobinski, Mündlichkeit/Schriftlichkeit in den neuen Medien. 2005
44. Peter Eisenberg, Grundriß der deutschen Grammatik. -Stuttgart: 1989
45. Rainer Rath: Kommunikationspraxis. Analysen zur Textbildung und Textgliederung im gesprochenen Deutsch.- Göttingen: 1979
46. Reinhard Fiehle, Gesprochene Sprache – Gibt´es die? 2000
47. Robert Mroczynski, Gesprächslinguistik. Eine Einführung. -Tübingen 2014
48. Schreiber M. Übersetzung und Bearbeitung. – Tübingen: Narr Verlag, 2002.
49. Snell-Hornby M., Honig H. G., Ku.maul P., Schmitt P. A. (Hrsg.). 1999. Handbuch Translation. Tübingen: Stauffenburg, 2., verbesserte Aufl.
50. Susanne Günther, Pseudocleft-Konstruktion im Deutschen. 2006
51. Susanne Günthner, Syntax der gesprochenen Sprache, S. 228

52. Thomas Schmidt, Gesprächskorpora und Gesprächsdatenbanken am Beispiel von FOLK und DGD. 2013
53. Thomas Tinnefeld, Mängel in der Unterscheidung zwischen geschriebener und gesprochener Sprache im Deutschen als Fehlerursache beim schriftlichen Fremdsprachengebrauch. -Aachen 1999
54. Thomas Kotschi, Formulierungspraxis als Mittel der Gesprächsaufrechterhaltung. 2001
55. Ulf Bichel, Problem und Begriff der Umgangssprache in der germanistischen Forschung. 2012
56. Uta Quasthof, Erzählen als interaktive Gesprächsstruktur. 2001.
57. V.D.Devkin "Немецкая разговорная речь";
58. Wallace Chafe, "Linking Intonation Units in Spoken English." 1988
59. Werner König, dtv-Atlas zur deutschen Sprache. –München: 2007
60. Wiegand H. E. (Hrsg.), 1988. Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie. Hildesheim.
61. Wiegand H. E. (Hrsg.), 1998a. Wörterbücher in der Diskussion III. Tübingen.
62. Wolfgang Klein, Ellipse, Fokusgliederung und thematischer Stand. 1985

Wörterbücher:

63. Bünting Karl-Dieter. Deutsches WÖRTERBUCH. Isis Verlag, Schweiz, 1996. 1234 S.
64. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 12 Bänden. 3.völlig bear., stark erw., Mannheim – Leipzig – Zürich – Wien: Duden. 2010.
65. Küpper Heinz "Wörterbuch der deutschen Umgangssprache"
66. PONS - "Wörterbuch der deutschen Umgangssprache"
67. W.D.Devkin - "Wörterbuch der Umgangssprache"
68. Wörterbuch Hueber. Deutsch als Fremdsprache. – Mannheim: Dudenverlag, 2007.
69. ABBYY Lingvo 9.0. Universales Wörterbuch, [CD Rom].

Internetquellen:

70.books.google.co.uz

71.Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD)

72.link.springer.com

73.scholar.google.com

ANHANG

Sprachvariation

Dimensionen sprachlicher Variation:

mediale Dimension:	gesprochene Sprache – geschriebene Sprache
historische Dimension:	750–1050 Althochdeutsch, 1050–1350 Mittelhochdeutsch, 1350–1650 Frühneuhochdeutsch, seit 1650 Neuhochdeutsch
regionale Dimension:	Standardsprache – Umgangssprachen – Dialekte
soziale Dimension:	Sondersprachen, Fachsprachen, Berufssprachen, Gruppensprachen
stilistische Dimension:	gehoben – normalsprachlich – umgangssprachlich – salopp – vulgär

Regionale Variation:

	Standardsprache	Umgangssprachen	Dialekte
Gültigkeit:	überregional, aber leichte regionale Ab- weichungen möglich	regional, aber i.d.R. überregional verständ- lich	lokal (Ortsmundart)
Medium:	vorwiegend geschrieben	vorwiegend gesprochen	vorwiegend gesprochen
soziales Prestige: Verwendung:	 vorwiegend in	mi- tte- l vorwiegend in	eher niedrig in privaten

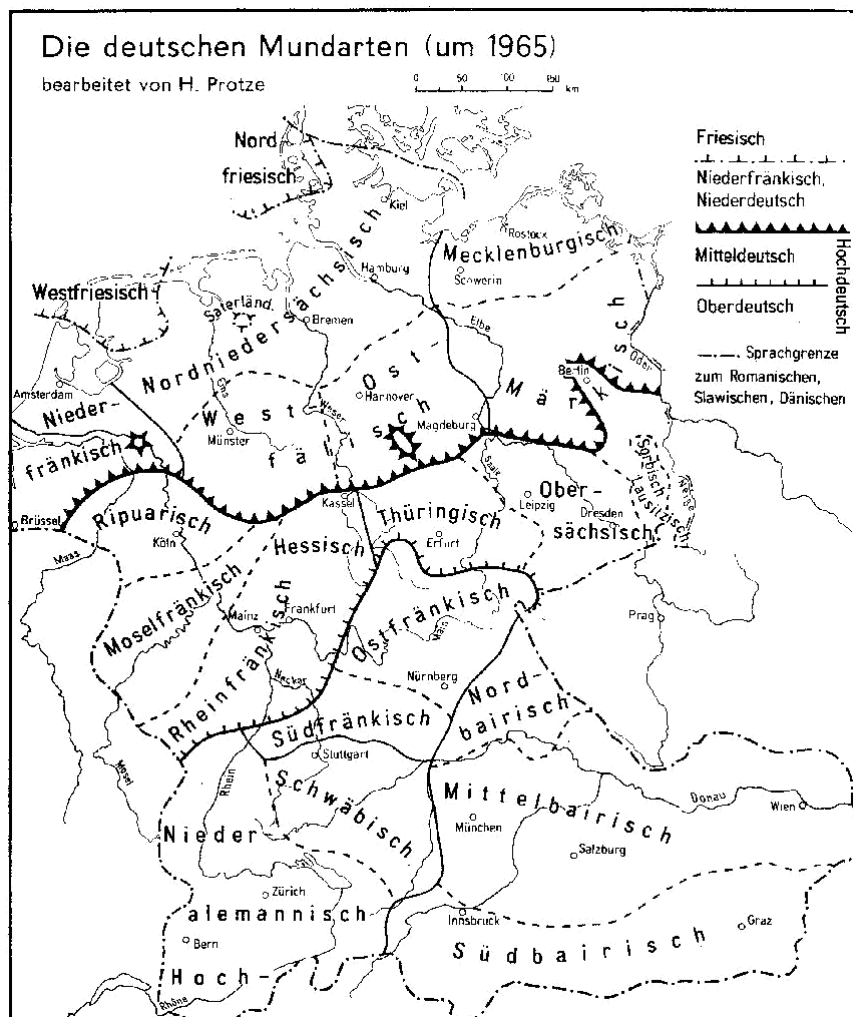
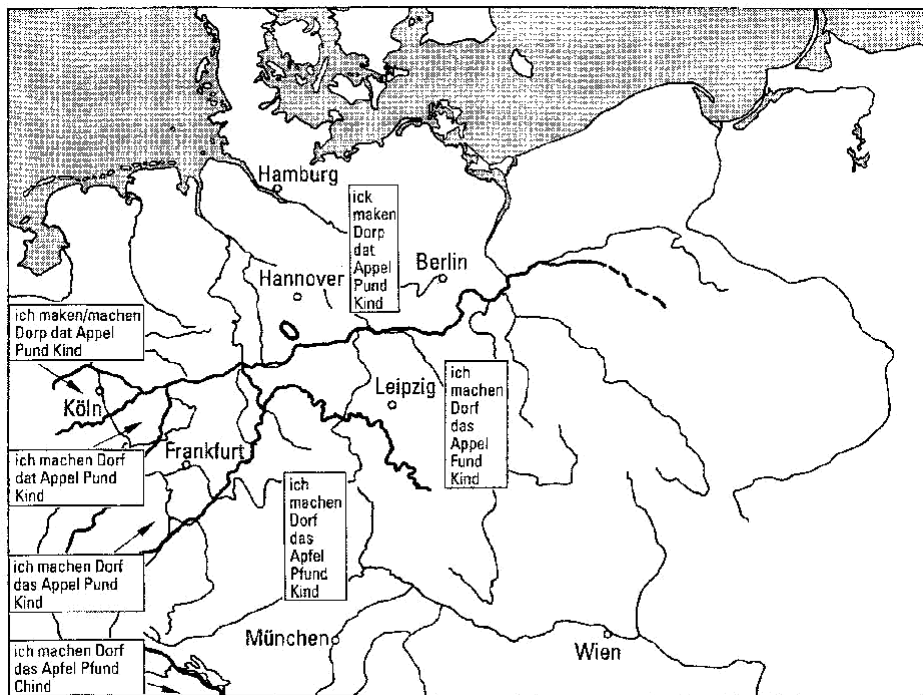
	öffentli- chen Situationen	privaten Situati onen	Situationen
Normierung:	grammatisch, orthogra- phisch und orthopho- nisch normiert	nicht normiert (varian- tenreiches Kontinuum zwischen Dialekt und Standar- d)	nicht normiert, aber als relativ homogene Sprachsysteme be- schreibbar
gegenwärtige Tendenz:	Annäherung an die Umgangss- prache	Vereinheitlic- hung	Ab- bau

Beispiele:

	Zentralhessisch	Meißenisch
Standardsprache	Das haben r i c h t ges agt.	Das haben r i c h l a nfa ngen regne n.
Umgangssprache	Das ham r i c h t . ges acht . Das ham mir net . Das hawwe mir net ges acht	Das ham r i c h l a nfa ng reech nen. werd balde anfang rääch n. wärd balde äänfang rääch n.

		.	
Dialekt	Des hu (Ortsdialekt Eisemroth)	mir nit ges aat.	ward bååle ward bååe åånf ang uanf ang mid raain. raan.

Grobeinteilung der deutschen Dialekte nach der Realisierung der 2. Lautverschiebung:



Typische Merkmale von Umgangssprachen:

phonologische Abweichungen vom Standard (stark regional bestimmt)	z.B. Norddeutschland: Nichtunterscheidung von [e:] und [ɛ:], Rundung von <i>i</i> , Spiranti- sierung von <i>g</i> , Ersetzung von <i>pf-</i> durch <i>f-</i> , <i>-ng</i> durch <i>-nk</i> — Mitteldeutschland: Nicht- unterscheidung von stimmhaften und stimmlosen Konsonanten, Zusammenfall
Assimilationen und Konsonantenvereinfachungen	z.B. <i>nich, net, nix, is, ham, sin, meim</i>
Kürzung des Artikels und anderer unbetonter Wörter	z.B. <i>e, ne, ner, s; was, mal</i>
Kürzung von Adverbien mit <i>her-</i> und <i>hin-</i>	z.B. <i>ran, raus, rein, rüber, runter</i>
Verschmelzung von Funktionswörtern	z.B. <i>inne, vonne, son, mitner; überm,</i> <i>ausm,</i> <i>mitm, vors, fürs, fürn</i>
Verschmelzung von Verb und Personalpronomen bei Inversion	z.B. <i>haste, hammer, hamse</i>
Wegfall der Endung <i>-e</i> in Verbformen	z.B. <i>ich hab, sag, hol, konnt, wollt; leg!,</i> <i>setz!</i>
Wegfall der Endung <i>-en</i> bei schwachen Maskulina	z.B. <i>den Bär, dem Automat</i>
Dativ statt Genitiv zur Besitzanzeige	z.B. <i>das Auto von meim Vater, meim</i> <i>Vater</i> <i>sein Auto</i>

Ersetzung des Personalpronomens durch das De- monstrativpronomen	z.B. <i>der bleibt nich lange; jetzt stell dir vor,</i> <i>die lesen das; die hat mir ne Karte geschickt</i>
bestimmter Artikel vor Namen	z.B. <i>die Petra, der Oliver; der Schröder, die Merkel</i>
Präpositionen mit Dativ statt Genitiv	z.B. <i>wegen dem Kind, statt dem gelben</i>
Komparativpartikel <i>wie</i> und <i>als wie</i> statt <i>als</i>	z.B. <i>jünger wie ich, anders als wie meins</i>
erweiterte Formen mit <i>tun</i> als Hilfsverb	z.B. <i>und saufen tut er wie ein Loch; da tu ich mal nachschaun; ich tät sagen</i>
Fehlen des Konjunktivs I	z.B. <i>ich hab gehört, der is dabei eingeschlafen</i>
Parataxe statt Hypotaxe	z.B. <i>ich geh nich ins Kino, ich hab kein Geld;</i> <i>ich versprech, ich lauf nich weg</i>
pronominale Wiederaufnahme des Subjekts	z.B. <i>die Mutter, die is einkaufen gegangen;</i> <i>mein Chef, der hat gesagt</i>
Ausklammerung, besonders bei adverbialen Er- gänzungen der Zeit und des Ortes	z.B. <i>der hat mir n neuen Fußball gebracht</i> <i>gestern Abend; der hat Post bekommen von zu Hause</i>
typisch umgangssprachliche Wörter	z.B. <i>kriegen, kucken, labern, schmeißen; Hintern, Schlips; dämlich, kaputt; na, tja</i>

GUTACHTEN

auf die Magisterarbeit von Shohsanam Kodirova zum Thema „Die linguistische Analyse der Syntax der Umgangssprache des Deutschen“

Die aufgeführte Erforschung von Shohsanam Kodirova ist der Analyse von der Syntax der Umgangssprache des Deutschen gewidmet. Die Forschungen in dieser Richtung sind zahlenmäßig, denn es geht dabei um weit verbreitetes linguistisches Phänomen: alle Weltsprachen sind von ihm betroffen. Die Alltagssprache hat ihre eigene Grammatik. Ein Dialog des Alltags kennt nur Sprechende – keinen Zuhörenden. Das Neue dieser Forschungsarbeit besteht darin, die Syntax der Umgangssprache des Deutschen zu untersuchen und zu analysieren, weil die Forschungen zu diesem Thema sehr selten oder fehlen.

Nach ihrer Struktur ist diese Magisterarbeit so aufgebaut, dass die drei Kapiteln und ihre Paragraphen kontinuierlich einander ergänzen. Das erste Kapitel unter dem Titel „Regionale Sprachvariationen des Deutschen“ befasst sich hauptsächlich mit den Begrifflichkeiten und Arten Vergleichende Sprachwissenschaft und Kontrastive Linguistik. In diesem Kapitel hat die Autorin auf die Begriffe Standardsprache, geschriebenes und gesprochenes Deutsch tief und ganz sachlich eingegangen. Die regionale Sprachvariationen des Deutschen sind umfangreich beschrieben

Die Ursachen und das Wesen sind das Objekt des zweiten Kapitels, wo die Autorin auf die Entstehung des Begriffs der Umgangssprache im Deutschen und die grammatische Perspektive der Umgangssprache einzeln eingeht. Theoretische Untersuchungen sind in Bezug auf das Problem und Begriff der Umgangssprache um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert und das Problem der Umgangssprache im Zusammenhang mit der Durchsetzung des Neuhochdeutschen vorschriftsmäßig gearbeitet. Außerdem ist Syntaktische

Kategorien der Umgangssprache des Deutschen im Tiefen beschrieben. Dieser Versuch ist der Autorin dieser Forschung einigermaßen gelungen.

Das III. Kapitel unter dem Titel „Zur Analyse syntaktischer Strukturen in der Umgangssprache“ behandelt die konkrete Analyse der Syntax der direkten und indirekten Rede der Umgangssprache. Dabei beschränkt sich junge Forscherin mit der Betrachtung von den syntaktischen Besonderheiten der direkten und indirekten Reden der Umgangssprache und zieht wichtige Schlussfolgerungen. Die Autorin hat direkte und indirekte Rede in Alltagsgesprächen nach syntaktischen Kategorien deutlich in großem Maße analysiert. Dieser für die Syntaxanalyse wichtiger Abschnitt ist der jungen Forscherin im Großen und Ganzen gelungen.

Für die Vervollkommnung der vorliegenden Forschung könnte die Autorin einen Reihe von Fachtexten und neue Wörter zu übersetzen und authentische Texte in Umgangssprache zu analysieren versuchen. Vermutlich wird sie sich in ihrer weiteren Forschungstätigkeit damit intensiv beschäftigen. Diese empirische Methode würde zum innovativen Herangehen des Problems führen. In der Schlussfolgerung sind die Ergebnisse der Forschungsarbeit zusammengefasst.

Die Magisterarbeit von Shohsanam Kodirova zum Thema „Die linguistische Analyse der Syntax der Umgangssprache des Deutschen“ finde ich als beendet und sie kann zur Präsentation empfohlen und positiv bewertet werden.

Dozent der Universität für Weltwirtschaft
und Diplomatie:

:



Yusuf Ismailov

GUTACHTEN

auf die Magisterarbeit von Shohsanam Kodirova zum Thema „Die linguistische Analyse der Syntax der Umgangssprache des Deutschen“

Die vorliegende von Shohsanam Kodirova aufgeführte Erforschung ist der Analyse von der Syntax der Umgangssprache des Deutschen gewidmet. Die Forschungen in dieser Richtung sind zahlenmäßig, denn es geht dabei um weit verbreitetes linguistisches Phänomen: alle Weltsprachen sind von ihm betroffen. Das Neue dieser Forschungsarbeit besteht darin, die Syntax der Umgangssprache des Deutschen zu untersuchen und zu analysieren, weil die Forschungen zu diesem Thema sehr selten oder fehlen.

Das Ziel der Magisterarbeit ist die Analyse der Syntax der gegenwärtigen Umgangssprache der deutschen Sprache. Es ergibt sich dabei als Ziel die Folgenden:

- erlernen die Unterschiede der Sprachvariationen;
- lernen die Grammatik der Umgangssprache im Vergleich mit Standardsprache;
- lernen die theoretische Grundlagen der Umgangssprache;
- lernen der syntaktische Kategorien der gesprochenen Sprache;
- erkennen die Unterschiede der Redewiedergabe in der Umgangssprache

Dieses Ziel besteht aus **folgenden** konkreten **Aufgaben**:

- Theoretische Untersuchung der syntaktischen Kategorien der Umgangssprache;
- Untersuchen des Begriffs Umgangssprache;
- Vergleichen die Begriffe Standardsprache, geschriebenes und gesprochenes Deutsch;
- Untersuchen die Umgangssprache aus der Perspektive der Grammatik;
- Finden die authentische Dialoge in der Umgangssprache;
- Analysieren authentische Transkriptionen der Dialogen;

- Analyse die direkte Rede in Alltagsgesprächen;
- Analyse die indirekte Rede in Alltagsgesprächen;
- Untersuchung die funktionale Verwendung der Redewiedergabe

Nach ihrer Struktur ist diese Magisterarbeit so aufgebaut, dass die drei Kapiteln und ihre Paragraphen kontinuierlich einander ergänzen. Das erste Kapitel unter dem Titel „Regionale Sprachvariationen des Deutschen“ befasst sich hauptsächlich mit den Begrifflichkeiten und Arten Vergleichende Sprachwissenschaft und Kontrastive Linguistik.

Die Ursachen und das Wesen sind das Objekt des zweiten Kapitels, wo die Autorin auf die Entstehung des Begriffs der Umgangssprache im Deutschen und die grammatische Perspektive der Umgangssprache einzeln eingeht. Dieser Versuch ist der Autorin dieser Forschung einigermaßen gelungen.

Das III. Kapitel unter dem Titel „Zur Analyse syntaktischer Strukturen in der Umgangssprache“ behandelt die konkrete Analyse der Syntax der direkten und indirekten Rede der Umgangssprache. Dieser für den Fremdspracherwerb wichtiger Abschnitt ist der jungen Forscherin im Großen und Ganzen gelungen.

Für die Vervollkommnung der vorliegenden Forschung könnte die Autorin einen Reihe von Fachtexten und neue Wörter zu übersetzen versuchen. Vermutlich wird sie sich in ihrer weiteren Forschungstätigkeit damit intensiv beschäftigen. Diese empirische Methode würde zum innovativen Herangehen des Problems führen. In der Schlussfolgerung sind die Ergebnisse der Forschungsarbeit zusammengefasst. Die Magisterarbeit von Shohsanam Kodirova zum Thema „Die linguistische Analyse der Syntax der Umgangssprache des Deutschen“ finde ich als beendet und sie kann zur Präsentation empfohlen und positiv bewertet werden.

Prof. Dr. des Lehrstuhls für Theorie und Praxis der Usbekischen Staatlichen
Weltsprachenuniversität Taschkent:

H. Rakhimov

GUTACHTEN

auf die von Shohsanam Kodirova zum Thema „Die linguistische Analyse der Syntax der Umgangssprache des Deutschen “ vorgelegte Magisterarbeit

Die syntaktischen Erscheinungen der Umgangssprache des Deutschen ist nicht nur in der Linguistik, sondern auch wegen ihrer deutlich sozialen Besonderheit außer der Sprachwissenschaft bekannt. Vielleicht gerade deshalb ist sie oft das Forschungsobjekt aus verschiedenen Sichten, vor allem natürlich der Linguistik. Auf den ersten Blick ist hier keine Lücken geblieben, womit sowohl die Didaktiker, sowohl praktizierte Fremdsprachlehrer nicht einverstanden sein können. Junge Forscherin Shohsanam Kodirova hat sich entschieden mit ihrer Magisterarbeit diese Lücke auszufüllen.

Strukturell besteht die vorliegende Magisterarbeit traditionell, d. h. aus der Einleitung, drei Kapiteln, dem Literaturverzeichnis und dem Anhang. Das erste Kapitel befasst sich hauptsächlich mit den Begrifflichkeiten und Arten der regionalen Sprachvariationen der Deutschen. Dabei stoßt man auf Hülle und Fülle von Begriffsempfehlungen und Definitionen. Das Objekt des zweiten Kapitels bilden die Ursachen und das Wesen wo die Autorin auf die soziale und linguistische Ursachen einzeln eingeht. Ohne Berücksichtigung dieser Aspekte wäre die vorliegende Magisterarbeit sowohl formell, als auch inhaltlich nicht vollständig.

Im III. Kapitel unter dem Titel „Zur Analyse syntaktischer Strukturen in der Umgangssprache“ behandelt die konkrete Analyse der Syntax der direkten und indirekten Rede der Umgangssprache. Dabei beschränkt sich junge Forscherin mit

der Betrachtung von der syntaktischen Besonderheiten der direkten und indirekten Reden der Umgangssprache und zieht wichtige Schlussfolgerungen. Dieser Teil der Forschung ist der Forscherin am meisten gelungen, denn die syntaktische Analyse der Umgangssprache ist nicht nur pure grammatikalische Analyse, sondern auch von Besonderheiten der Sprache des Muttersprachlers im Alltag. Die Ergebnisse dieses Abschnittes der Dissertationsarbeit könnte für die Textlinguistik, die Übersetzung und Lexikographie von besonderer Bedeutung sein.

Die vorliegende Forschung könnte mehr gewinnen, wenn ihre Autorin ein „kleines vergleichendes Bedeutungswörterbuch“ der umgangssprachlichen Wörter zu erstellen versucht hätte. Dieser Vorschlag ist eine Art von Empfehlungen, die man im Rahmen einer anderen Forschung aufführen kann. Die vorliegende Magisterarbeit von Shohsanam Kodirova zum Thema „Die linguistische Analyse der Syntax der Umgangssprache des Deutschen“ kann aus diesem Grund zur Präsentation empfohlen und entsprechend positiv bewertet werden.

Wissenschaftlicher Betreuer

Dozent L. Xoliyarov

Taschkent 15.10.2019 